

Die Welt in Gelb

Universal-Bibliothek

Die Welt in Gelb

Zur Neugestaltung
der Universal-Bibliothek 2012

Herausgegeben von Karl-Heinz Fallbacher

Philipp Reclam jun. Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2012 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Satz: Reclam, Ditzingen

Druck: Memminger MedienCentrum

Bindung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2012

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene

Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Reclam Bestell-Nr. 902012

www.reclam.de

Inhalt

Vorbemerkung 7

Zur Neugestaltung 2012

Von Friedrich Forssman 9

Die »nächste Farbe am Licht«?

Zum Farbsystem der Universal-Bibliothek 39

Punkt, Punkt, Komma, Strich

Zum früheren Preissystem der Universal-Bibliothek 51

Viel mehr als Klassiker in Gelb

Zu Programm und Programmentwicklung
der Universal-Bibliothek 53

Das Geheimnis von Nr. 4

Zum Nummernsystem der Universal-Bibliothek 61

Die Top Ten seit 1948 65

Kaba und Liebe

Die UB zwischen Kunst, Kult und Kommerz 67

Mein gelbes iPhone

Von Peter Haffner 89

Bibliographie 93

Vorbemerkung

Kleider machen Leute und Umschläge machen Bücher – das eine stimmt so sehr und doch auch so wenig wie das andere. Die Kunst ist am Ende immer, die Hülle und ihren Inhalt möglichst widerspruchsfrei, im besten Fall organisch zueinanderzuführen, auf daß das Sein mit seiner Erscheinung, der Inhalt mit seinem Gewand verschmelzen kann – keine leichte Aufgabe bei der historisch und inhaltlich weiten Spanne, die sich die »Universal-Bibliothek« schon durch ihren Namen zum Programm gemacht hatte. Materiale Schlichtheit immer vorausgesetzt (Intention, Funktion und Praktikabilität bestimmen bei der UB stets die Form), haben doch fast anderthalb Jahrhunderte signifikante ästhetische Spurenelemente auf den Einbänden der UB hinterlassen: von der Ranken- und Schnörkelverliebtheit des späten 19. Jahrhunderts über einen säulenhaften, entornamentalisierten Klassizismus und diverse Stufen neuerer Sachlichkeit bis zu einem wiederum ›buchhafteren‹ Erscheinungsbild, das die lange Historie des Mediums Buch reflektiert (und sei es nur in der würdigen, ja ehrwürdigen Form eines Titelschildchens).

Von dem Rosenholzton der ersten 50 Jahre und über diverse Chamois- oder Elfenbein-Schattierungen war es 1970 ein kraftvoller Schritt zum markanten Gelb – vielleicht nach dem Motto: Nichts ist gelber als Gelb selber. Das Gelb ist seither für die meisten Leser mit dem Erscheinungsbild der »Universal-Bibliothek« identisch, den inzwischen fünf anderen hinzugetretenen Farben zum Trotz (nämlich Orange, Grün, Blau, Rot, Magenta), die ihre je spezifische Funktion innerhalb des reichhaltiger gewor-

denen Systems der UB haben. Wie dies in knapp 150 Jahren sich entwickelt und modifiziert hat, darüber gibt, anlässlich einer neuerlichen Umschlag-Renovation, dieses kleine Bändchen Auskunft.

Frank R. Max

Zur Neugestaltung 2012

Von Friedrich Forssman

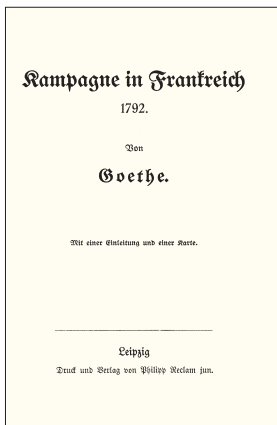
Kleine Bücher muß man einfach großartig finden. Jeder Leser kennt das Gefühl der Sicherheit, wenn er ein Buch dabei hat. Was für andere widrige Umstände sind – Wartereien, Zug- und Flugverspätungen, Eingeschneithheiten –, ist für ihn hochwillkommene Lesezeit. So jedenfalls habe ich schon immer gefühlt, und immer trage ich, wenn ich das Haus für kurz oder lang verlasse, ein bis drei Reclam-Hefte bei mir (sowie keinerlei E-Reader): Sie bieten bestens edierte Texte; wo Einführungen oder Nachworte gegeben werden, sind diese ausgezeichnet; in Buchhandlungen und Antiquariaten sind sie stapelweise für kleines Geld zu kriegen (was dazu führt, daß ich mit Gewinn Texte lese, auf die ich anders nie gekommen wäre); und alle Gestaltungsformen der Reihe stehen für ihre Zeit, sind aber nie modisch: eine beachtliche Leistung des Verlages.

Jede der drei Nachkriegs-Gestaltungen hatte über etwa 20 Jahre hinweg Bestand, wenn man die zweite Einbandgestaltung Alfred Finsterers als Variante seiner ersten sieht. Die dritte stammt von meinem Lehrer Hans Peter Willberg (seine Frau Brigitte Willberg hat die Farben überarbeitet), und vor einigen Jahren fing ich – zunächst im stillen – an, von der nächsten Reihengestaltung zu träumen. Diesen Traum offenbarte ich bald dem Verleger Frank Rainer Max, den ich zuverlässig auf den Buchmessen am Stand der Arno Schmidt Stiftung traf, für die ich seit vielen Jahren arbeite – und schließlich haben wir die Sache gemeinsam ins Werk gesetzt.

Zu einer Reihen-Neugestaltung gehört eine genaue Betrachtung und Würdigung der vorherigen Gestaltungen, möglichst unter Hinzuziehung älterer, günstigstenfalls zeitgenössischer Bewertungen.

1867 bis 1917

In ihren Büchern *Reclam. Eine Geschichte der Universal-Bibliothek zu ihrem 75jährigen Bestehen* (1942) und *Reclam. Geschichte eines Verlages* (1958) hat Annemarie Meiner (1895–1985) treffliche und erfrischend kritische Einschätzungen der ersten Reihengestaltung gegeben. Meiner zeigt sich in ihrem Werk von 1942 unangenehm linientreu; ihre zahlreichen Äußerungen zur Gestaltung sind dennoch sehr zitierenswert:



»Als die U-B erschien, rühmte der Prospekt, die Ausstattung sei elegant. Das erscheint uns reichlich übertrieben, wenn wir an das minderwertige holzhaltige Papier, durch das der stereotypierte Druck [nicht direkt vom Satz, sondern von Abformungen] durchschlägt, die halb losen, nur durch leichte Falzung und Leim mit dem Umschlag zusammengehaltenen Bogen, die dichtgefüllten Seiten und den blaßrosa Papierumschlag mit einer einfachen Schmuckleiste denken.« (1942, S. 272) – »Volle 50 Jahre haben die Bändchen der U-B das gleiche blaßrote, mit einem Geranke von Blättchen, Knöspchen und Spruchband verzierte Kleid getragen. Wer ihm heute [...] begegnet, den packt, wenn er daneben die glänzenden Gewänder unserer Taschenbücher sieht, geradezu Mitleid mit den anspruchslosen, dürftigen Wesen.« (1958, S. 50) Aber: »Der Vergleich mit anderen Heftreihen dieser Jahre, selbst mit der Groschenbibliothek

Schnupftuch an die Trompete befestigt und immer heftiger zu blasen befohlen; wie er, von einem Kommando eingeholt und mit verbundenen Augen allein in die Festung geführt, alldort schöne Neben gehalten, aber nichts bewirkt — und was begreiflich mehr war, wodurch man denn nach Belieben den geflügelten Dienst zu verfeinern und dem Untertanen die Ehre zu verkleinern mußte.

Als nun die Festung, wie natürlich, auf die erste Forderung, sich zu ergeben, abgeschlagen, mußte man mit Anstalten zum Bombardement vordringen. Der Tag ging hin, inessen besorgt! ich noch ein kleines Geschöß, dessen gute Folgen sich mir bis auf den heutigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr von Stein mit dem Jägerischen Atlas besorgt, welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Zeilen sich gerade ein Wölkchen besand, so ward es zerstückelt und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Lage.

Nach solchen Vorbereitungen zum künftigen Ruhen und augenöfflicher Bequemlichkeit ich ich mich um auf der Höhe, wo wir lagerten und von wo sich die Seite bis auf die Hügel erstreckte. Auf dem großen, grünen, ausgebreiteten Teppich lag ein wunderliches Schauspiel meine Aufmerksamkeit an sich; eine Anzahl Soldaten hatten sich in einen Kreis gesetzt und han-

tierten etwas innerhalb desselben. Bei näherer Untersuchung fand ich sie um einen trichterförmigen Erdhügel gelagert, der, von dem reinsten Quellwasser gefüllt, oben etwa dreißig Fuß im Durchmesser haben konnte. Nun waren es unzählige kleine Fische, nach denen die Kriegsknechte angieten, wozu sie das Geruch neben ihrem übrigen Spielzeug mitgebracht hatten. Das Wasser war das klarste von der Welt, und die Fische lustig genug anzusehen. Ich hatte jedoch nicht lange diesen Spiele zugesehen, als ich bemerkte, daß die Fischelein, indem sie sich bewegten, verschiedene Farben spielten. Im ersten Augenblick hielt ich diese Erscheinung für Wechselfarben der beweglichen Körperchen, doch bald eröffnete sich mir eine vollkommene Auffklärung. Eine Scherbe Steingut war in den Trichter gefallen, welche mir aus der Tiefe heraus die schönsten prismatischen Farben gewährte. Heller als der Grund, dem Wasser entgegengehoben, zeigte sie an dem von mir absteigenden Rande die Blau- und Violettfarbe, an dem mir zugewendeten Rande dagegen die rote und gelbe. Als ich mich darauf um die Quelle ringsum bewegte, folgte mir, wie natürlich bei einem solchen subjektiven Wertsuche, das Phänomen, und die Farben erschienen, bezüglich auf mich, immer dieselben.

Lebensförmlich schweben mit diesen Gegenständen beschäftigt, machte mir's die größte Freude, daßjenige hier unter freiem Himmel so frisch und natürlich zu sehen, weshalb sich die Lehrer der Physik schon fast hundert Jahre mit ihren Schülern in eine dunkle Kammer einzusperren pflegten. Ich verschaffte mir

Joseph Meyers, zeigt, daß Reclam ein Recht zu seiner Behauptung hatte. [...] Bei Reclam hat man, im Gegensatz zu den schlecht und recht zusammengestoppelten Broschüren der anderen, das Gefühl eines Buches, das noch dazu in einem verzierten Gewand auftritt. [...] Wer schuf die Leiste? Mit absoluter Sicherheit ist es nicht zu sagen, doch hat die Überlieferung, die in ihr eine Arbeit von Hans Heinrich Reclam sieht, der gern zeichnete, viel für sich. Sei dem, wie ihm wolle, ein gewisser dilettantischer Eifer, eine gewisse Ängstlichkeit halten die Umrahmung gleich weit entfernt von der öden Routine des damaligen Buchschmucks wie von dem selbstgefälligen Übermaß der illustrativen Arabesken jener Zeit. Dieser Umrahmung mit dem nicht allzu logisch begründeten, aber doch liebenswürdig-zierlichen Geranke von Blättchen, Knöspchen und dem gewundenen Spruchband gereichte geradezu ihre eigenständige Unvollkommenheit zum Vorteil; sie war darum nicht so eng zeitgebunden und hat sich aus diesem Grunde 50 Jahre auf den Umschlägen halten können, ohne daß man sie als peinlich oder störend empfand.« (1942, S. 272 ff.)

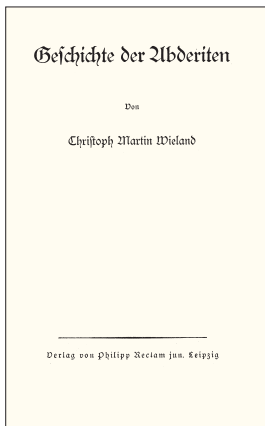
Diesen freundlich-kritischen Worten habe ich nichts hinzuzufügen – und finde das Zitat umso wertvoller, da Annemarie Meiner mit dieser ersten Reihengestaltung noch aufgewachsen war. Zur Umschlagfarbe: »Warum gerade dieser blasse gelbrote Ton? Ein kräftiges Rot oder Blau oder Grün wäre wirkungsvoller gewesen, sollte man meinen. Gewiß, aber es wäre auch schneller verblaßt. [...] Unzählige Farbversuche wurden gemacht, und so schließlich der im Gegensatz zu anderen Reihenheften unauffällige Orangeton aus lichtbeständiger Mennige als der günstigste herausgefunden.« (1942, S. 273)

Zur Innentypographie: »Anfangs hatte man alle Bändchen in derselben Druckschrift (einer einfachen Zeitungsfraktur, meist in Verbindung mit einer Gotisch [etwa für Titel, Überschriften oder auch für Sprecher im Dramensatz]), in kleinen Graden (Petit [8 Punkt] für den Text, Nonpareille [6 Punkt] für Anmerkungen) kompreß gesetzt [also auf Kegelhöhe der Buchstaben, ohne dazwischengelegtes Abstands-Blindmaterial, sogenannten Durchschuß].« (1942, S. 280f.) Innentypographie war damals allgemein den Druckereien überlassen (das Berufsbild des Typographen kam erst in den 1910er Jahren auf), auch etwa Schriftwahl, Schriftgrößen, Abstände und Sperrungen auf den Haupttiteln: Das machten die Schriftsetzer mal mehr, mal weniger geschickt, immer aber gut genug. Die Bücher haben einen lebenden Kolumnentitel (es gibt also zusätzlich zur Seitenzahl auf jeder Seite Hinweise zum Inhalt); in diesen ersten Jahrzehnten der UB wird dort aber nur der Buchtitel angegeben. Seitenzahlen und Kolumnentitel stehen oben auf der Seite – wobei es, wenn denn lebende Kolumnentitel zum Einsatz kamen, bis 2011 mit nur wenigen Ausnahmen bleibt.

1917 bis 1936

Wieder Annemarie Meiner: »Die Umgestaltung war keine leichte Aufgabe. Das Publikum war an die bescheidene Hülle gewöhnt. Wich man zu sehr davon ab, bestand die Gefahr, daß Reclam nicht mehr als Reclam erkannt wurde; wählte man einen persönlichen Zuschnitt, ein anspruchsvolles modisches Gewand, war zu befürchten, daß es schnell veralten und durch ein neues ersetzt werden müß-

te. Es kam also darauf an, einen möglichst unaufdringlichen, zeitlosen, für alle Inhalte geeigneten Umschlag zu finden, ›mit einem gewissen Anklang‹ an den alten Entwurf, aber künstlerischer als er und ›dem veränderten Geschmackempfinden der Zeit angepaßt‹ [die Zitate sind bei Meiner nicht nachgewiesen]. Weiterhin mußte darauf geachtet werden, daß das Ornament (auf den Gedanken, darauf ganz zu verzichten, kam man gar nicht) nicht zu viel von dem Raum wegnahm, den der Buchtitel zu beanspruchen ein Recht hat, und wenn möglich, sollte durch zeichnerische Mittel erreicht werden, daß das Heft größer erschien, als es in Wirklichkeit war. Der Verlag war sich durchaus bewußt, daß es für einen Künstler nicht einfach war, unter diesen Voraussetzungen zu einem ursprünglichen, ungezwungen erscheinenden Entwurf zu gelangen. Er wandte sich deshalb nur an Buchkünstler, deren Können außer



hen gegenüber all den bisherigen Ausgaben vorteilhaft verändert«. Einige Jahrzehnte später geht Friedrich Dieckmann in seinem Beitrag ›Fasson und Mission. Reclam und die Kunst des Buches‹ weniger respektvoll mit dieser Gestaltung zu Gericht: ›ein Gebilde von perfekter Geistlosigkeit macht dem graziös-disparaten Biedermeier Hans-Heinrich Reclams den Garaus‹« (Lothar Kretschmar, Die Umschläge von Reclams Universal-Bibliothek 1867–1945, in: Reclam. 125 Jahre Universal-Bibliothek. 1867–1992, Stuttgart 1992).

Weitere Urteile über die Ehmcke-Gestaltung: »Ob [über den Schriftzug] hinaus die Schriftlösung für den Umschlag gelungen ist, sei dahingestellt. [Es fehlt] an Prägnanz, die Schrift verstärkt noch den Gesamteindruck des Unruhigen. Freilich sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Veränderung eines derart etablierten Reihengesichts allemal schwieriger war, als etwas ganz Neues zu schaffen.« (Wilhelm Haefs, Reclams Universal-Bibliothek in der Epoche des schönen Buches, in: Reclam. 125 Jahre Universal-Bibliothek) Ein Lob aus den 60er Jahren: »Fest steht, daß es [Ehmcke] gelang, den nunmehr in etwas größerem Format erscheinenden Bänden der Universal-Bibliothek ein gefälligeres Aussehen zu geben.« (Lothar Lang, Zwischen Jugendstil und Josef Hegenbarth, in: 100 Jahre Reclams Universal-Bibliothek 1867–1967, Leipzig 1967)

Welche Buchkünstler außer Fritz Helmut Ehmcke in Betracht gezogen wurden und ob es weitere Entwürfe gab, ist offenbar nicht überliefert. Zum zeittypischen blockhaften Rahmen wird die Ehmcke-Schwabacher als Titelschrift verwendet, Rahmen und Schrift sind nicht mehr schwarz, sondern dunkelbraun gedruckt. Durch das Beibehalten des ornamenthaft ausgeführten Reihentitels am Kopf, der in den Rahmen eingebunden ist, wird die Reihe klar fortge-

führt. Der solide Entwurf ist zweifellos konventionell, aber das muß im Falle einer solchen Reihe auch so sein. Die Farbe der Einbände blieb ziemlich unverändert, sie wurde nur etwas heller.

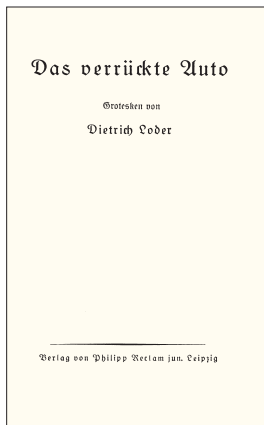
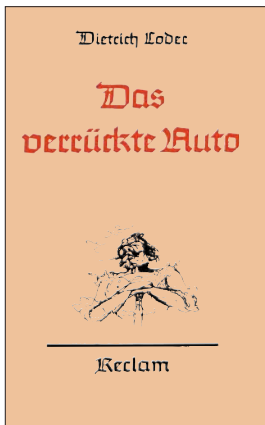
Innentyographie: »Nun ging man 1917 auf dem Wege zu einem klaren, gut lesbaren, gefälligen Satzbild wieder ein Stück weiter. Die schöne Offenbacher Schwabacher und die Breitkopf-Fraktur treten jetzt öfters als Textschrift auf, der Druck wird besser und hier und da die Zahl der Zeilen auf der Seite verringert.« (Meiner 1942, S. 281) Und auch die Haupttitel sind nun regelmäßiger gesetzt, aber immer noch in zahlreichen, offenbar ins Belieben der Schriftsetzer gestellten Varianten. Statt der bisherigen feinen Linien über dem Verlagsnamen am Fuß werden englische Linien verwendet, die zur Mitte hin fetter werden. Der lebende Kolummentitel fehlt oft bei erzählerischen Werken, gelegentlich stehen die Seitenzahlen dann unter den Kolumnen.

1936 bis 1947

»Im Jahre 1936 überraschte Reclam seine Leser mit neuen Umschlägen. Jetzt wird völlig mit der Tradition gebrochen. Kein Anklang mehr an die Formen, in die 50 und 20 Jahre lang der Inhalt gegossen wurde. Keine Umrandung, keine Leiste mehr, die vor dem Zerfließen schützt, nur eine einzige fette Linie, aber auch die läuft nicht von Rand zu Rand [...] und bietet keinerlei Stütze. Auf der glatten Fläche eines starken Kartons steht der mit der breiten Feder in einer Art Gotisch geschriebene Titel, in Rot und Schwarz auf den Bändchen der schönen Literatur – sie werden au-

ßerdem mit einer zum jeweiligen Inhalt passenden Titelvignette geschmückt [...]. [Die] Umschläge wurden [nicht] einem bekannten Buchkünstler oder Gebrauchsgraphiker in Auftrag gegeben, sondern sind im eigenen Haus entstanden [...].« (Meiner 1942, S. 284 f.)

Nicht einem bekannten Buchkünstler, aber doch einem Künstler. Friedrich Häder hat von der Schriftsetzerlehre an sein gesamtes Berufsleben im Verlag verbracht. Er ist »Setzermeister und Erster Hersteller des Reclam Verlags gewesen, er war Typograph und Kalligraph. Er erklärt mir, wie er Schriften entworfen hat, wie sie dann fotografiert wurden, auf eine Zinkplatte gelangten, dann in ein Säurebad, dann sind es ganze Zeilen, einmalig zu verwenden, jeder neue Titel mußte neu geschrieben werden von ihm ...« [...] »Friedrich Häder verzaubert in seinen langen Berufsjahren die bekannte Grundform des lateinischen Abc zu einer Art



Gotisch ... in Rot oder Dunkelbraun« (Lothar Lang), einer Schmucktype, die ebenso sachlich wie erhaben, modellhaft wie praktisch war.« (Fritz Rudolf Fries: Der zauberhafte Buchstabe oder Das magische Leben des Friedrich Häder, in: Sylvia Albrecht et al. [Hg.], Menschen in diesem Land, Halle 1974) Häder hat die Umschlagtexte über die Jahre hinweg, je nach Zeilenbreite in Größe und Breite leicht variierend, aber außerordentlich gleichmäßig geschrieben. Seine Breitfeder-Gotisch wirkt recht schwer, sie ist aber auch plakativ und trifft erneut den Zeitgeschmack – wobei sich der heutige Betrachter hüten muß zu denken, Häders schlichte Gotisch sei von nationalsozialistischer Ästhetik kontaminiert. Solche Schriften wurden auch etwa von der Büchergilde Gutenberg benutzt, an deren beispielgebender Gestaltung der Sozialdemokrat Häder ebenfalls mitgewirkt hatte. Die Flächenaufteilung seines UB-Entwurfs ist sehr gelungen, die gelegentlich ver-

der Feist heut früh gekloffen und — Gott schüze ihn! — auch gleich aufgedröhen hat!

Meine merke Frau Gemahlin versichert mir heut noch, daß mein Gesicht noch dümmere war als das vom Herrn Papa. Jedenfalls hat sie die Situation sofort erfasst und plakt grad 'naus und schüttelt sich vor Lachen.

„Ach, Reich!“ jappt der Frag, „das ist ja einfach zum Weinen schön!“

Da erhofft der Herr Papa. Seine Lichter werden ganz groß und rund und er schaut mich starr an. „Reich?! — Was soll das heißen?“

Mit einem Male war's aus mit der Ferub' und mit knallroten Köpfen sind mir zwot dag'Handen. Enlich mach' ich einen Anlauf.

„Ergellens! Hasten' ich ganz verdattert, Ergellens — ich — ich — habe mein möglichstes getan —“ (und mein' natürlich die Geschichte mit dem Bock).

Da hält sich aber der alte Herr nimmer und plakt auch 'naus: „Das glaub' ich Ihnen aufs Wort, Baron!“ lacht er, „na, ihr seid ja eine feine Gesellschaft! Den alten Vater einen toten Bock schiessen lassen und einjucken mit der Tochter anstehen —“

„Wer mir haben gemerkt, wie's gemeint war, und der Heimgang war dann noch sehr fidel und vergnügt, der anschließende Abend erst recht.“

Den Nachriden hat's dann richtig als Verlobungsboten gegeben — und der Feist hat jetzoreint müßen.“

Die milde Jagd

„Lieber Freund!

Ich erarte Dich morgen abend pünktlich acht Uhr zu einem solennen Abendessen mit anschließender Ananasbombe bei mir. Anwesend werden noch sein die beiden Hünberg, Rikter und der Fercht — also alles angenehme Leute. Ich hoffe aber, daß Du diesmal nicht in Deinem eitelheit' feindlichen Auto angereist kommst, sondern ich bitte Dich, das beste Pferd Deines Stalles jatteln zu lassen und zu mir herüberzreiten. Warum, wirst Du schon noch erfahren. Abgabe gibt's nicht — ich garantiere eine genußreiche Nacht!

Servus! Dein

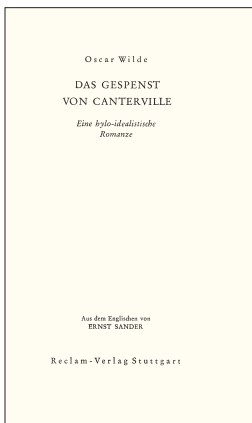
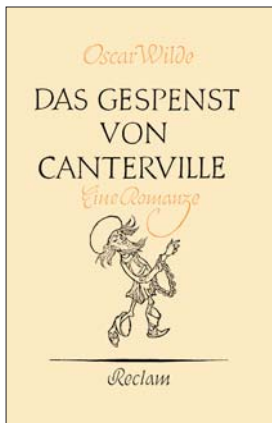
Hagen Hünshelm.“

Als ich diese Epistel zu Ende gelesen hatte, stand bei mir sofort fest, daß ich unter allen Umständen dieser Einladung Folge leisten würde. Eine Ananasbombe ist an sich schon etwas, wofür man zum Verbrecher werden könnte — wenn aber Hünshelm noch eine „genußreiche Nacht garantierte“, dann hieß dies in normalem Deutsch, daß man sich extraprima amüsieren würde. Item beschloß ich, meine Lantie, bei der ich für den nächsten Abend schon eingeladen war, schweb' lassen zu lassen und mich lieber wieder einmal in guter Gesellschaft gränzlich zu beaufen.

Bei der Schilderung der Vorleson dieser Geschichte beginne ich gleich mit mir, um von vornherein alle Gefühle auf Honorarbürgung seitens des Verlags und auf Schuldenbezahlung seitens meiner

wendeten Vignetten (von Fritz Fischer) sind hübsch, und die fette Linie stützt die Umschlagtypographie übrigens durchaus. Die Einbandfarbe ist weniger rötlich als bisher: ein angenehmer Chamois-Ton. Friedrich Häder schrieb die Reihe mit seinem Entwurf, dessen Gesamtauffassung und Aufteilung bis 1969 beibehalten wurde, gültig fort.

Zur Innentypographie: »Die neueste typographische Wandlung des Reclam-Verlags muß noch erwähnt werden: das Eindringen der Antiqua. Den Anordnungen des Führers folgend, tritt das vertraute Frakturbild, das fast 75 Jahre die U-B beherrscht hat, etwas in den Hintergrund; ganz darauf zu verzichten brauchen die Frakturfreunde nicht. Für jene Bändchen, die bevorzugt im Ausland vom deutschen Wesen künden sollen, wird jetzt Antiqua verwendet.« (Meiner 1942, S. 286 f.) Ansonsten gibt es keine Änderung gegenüber der Vorversion.



Die gesamte Ausstattung der 1947 in Stuttgart gegründeten Reclam Verlag GmbH, die mit dem Leipziger Stammhaus einen Vertrag zu Herstellung und Vertrieb der Universal-Bibliothek in den westlichen Besatzungszonen geschlossen hatte, wurde in die Hände Alfred Finsterers gelegt. Er behielt bei der Neugestaltung der UB die Einbandfarbe und die Aufteilung der Einbände bei: Autor und Titel oben, darunter oft eine illustrative Vignette oder ein zierliches Autorennamen-Akronym, unten eine englische Linie, darunter schließlich der Verlagsname. Alle diese Elemente zeichnete Finsterer für jeden Band neu, und zwar auf höchstem Niveau: Den Autornamen in einer Kursiven, den Titel in Antiqua-Versalien, den Untertitel wiederum in Kursiver, aber auch die englischen Linien und die Kursive des Verlags-

möglicherweise geneigt sein, der Bitte der Kleinen nachzugeben. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich einigermaßen überrascht bin bei der Feststellung, daß eines meiner Kinder mit irgend etwas Mittelalterlichem sympathisiert; ich vermag es lediglich auf die Tatsache zurückzuführen, daß Virginia in einer Ihrer Londoner Vorstädte geboren wurde, kurz nachdem meine Frau von einer Reise nach Athen zurückgekehrt war."

Lord Canterville hörte des würdigen Gesandten Rede mit großem Ernst an; nur zupfte er dann und wann an seinem grauen Schnurrbart, um ein unwillkürliches Lächeln zu unterdrücken, und als Herr Otis gendert hatte, schüttelte er ihm kordial die Hand und sprach: „Lieber Freund, Ihr entzückendes Töchterchen hat Sir Simon, meinem unglücklichen Vorfahren, einen sehr bedeutsamen Dienst erwiesen, und sowohl ich als auch meine Familie stehen ihres wundervollen Mutes und ihrer Beherztheit wegen tief in ihrer Schuld. Selbstverständlich gehören die Juwelen ihr, und wahrhaftig, wenn ich herzlos genug wäre, sie ihr wieder fortzunehmen, so würde, glaube ich, der ruchlose alte Bursche innerhalb der nächsten vierzehn Tage aus seinem Grabe auferstehen und ganz verteufelt zu spuken beginnen! Um Erbstücke im eigentlichen Sinne handelt es sich übrigens in diesem Falle nicht, denn ein Erbstück ist nur, was in einem Testament oder einem rechtskräftigen Dokument als solches bezeichnet worden ist. Die Existenz dieser Juwelen indessen war völlig unbekannt. Seien Sie überzeugt, daß ich nicht

größeren Anspruch darauf habe als Ihr Kammerdiener. Wenn Fräulein Virginia herangewachsen ist, wird sie sicherlich recht froh sein, daß sie etwas Hübsches tragen kann. Überdies vergessen Sie, Herr Otis, daß Sie die Einridtung mitsamt dem Gespenst zum Schätzungspreise übernommen haben; damit ist zugleich alles, was dem Gespenst gehört hat, in Ihren Besitz übergegangen: welche Tätigkeit auch Sir Simon im Korridor entfaltet haben mag — er war gesetzlich tot, und sein Eigentum haben Sie durch Kauf erworben."

Lord Cantervilles Weigerung verwirrte Herrn Otis einigermaßen, und der Gesandte bat den Lord, er möge sich die Sache nochmals überlegen; allein der gutmütige Peer beharrte bei seinem Entschluß und brachte schließlich den Gesandten dahin, daß er seiner Todter erlaubte, des Gespenstes Geschenk zu behalten. Und als im Frühjahr 1890 die junge Herzogin von Cheshire angelegentlich ihrer Hochzeit der Königin ihre Aufmerksamkeit machte, erregten ihre Juwelen allgemeine Aufmerksamkeit. Denn Virginia bekam die Adelskrone, was ja die Belohnung aller guten kleinen Amerikanerinnen ist, und heiratete ihren Jugendgespielen, sobald er großjährig war. Beide sahen so reizend aus und liebten einander so sehr, daß alle Welt von dieser Verbindung entzückt war, die alte Marquise von Dumbleton ausgenommen, die den Herzog für eine ihrer sieben unverheirateten Töchter einzufangen getrachtet und zu diesem Zweck nicht weniger als drei pompöse Diners gegeben hatte; ausgenommen auch, so sel-

namens variieren von Band zu Band minimal. Der Autorname und der Untertitel, bei seinem Fehlen auch etwa Teile des Titels oder kalligraphisch-illustrative Elemente, wurden in Orangerot gedruckt, alles andere in Schwarz. Die immer guten, teils sogar hinreißenden Vignetten hat Finsterer zunächst in Holz gestochen und später gezeichnet – alles in allem eine gestalterische Tour de force, die größten Respekt abnötigt, aber nach Zeitzeugnissen auch gelegentlich zu Verzögerungen geführt hat.

Die Innentypographie ist – zum ersten Mal in einer UB-Reihengestaltung – einigermaßen systematisch geklärt: Eine oben auf dem Haupttitel stehende vignettenhafte Anordnung zeigt den gesperrten Autornamen im Grundschriftgrad, den Titel in recht kleinen, eher weit spationierten Versalien und den Untertitel kursiv gesetzt. Unten auf der Seite in kleinerer Schrift die Herausgeber und den wie den Autornamen gesetzten Verlagsnamen. Natürlich wie bisher stets alles auf Mitte, wie auch die Elemente des Einbandes. Von nun an kommen auch im Inneren nur Antiqua-Schriften zum Einsatz: Oft wird die Garamond verwendet, gelegentlich auch die Trajanus; wovon das abhängig war, ist mir nicht bekannt. Die lebenden Kolumnentitel stehen, wo sie zum Einsatz kommen, in Kursiver, gelegentlich mit einer Linie vom Text getrennt. Die Innentypographie liegt weiterhin im Ermessen der Hersteller und Setzer.

1957 bis 1969

Wegen der Zunahme der Titelzahl wird vom individuellen Zeichnen der Titel abgesehen; Alfred Finsterer entwirft eine Antiqua-Versalschrift, die seiner bis dahin handgezeichneten Schrift entstammt, die »Titula«. Autor, Titel und Verlagsnamen werden aus ihr gesetzt, was den Einbänden trotz des kleinen Formates etwas Zierlich-Monumentales gibt. Die neue fette Fußlinie entspricht wieder derjenigen aus der Zeit von 1936 bis 1947. Auf Vignetten wird von nun an verzichtet. Die weitaus meisten Titel sind symmetrisch angeordnet, vereinzelt findet sich eine linksbündige Variante bei ansonsten gleicher Aufteilung. Flächen und Licht sind sehr schön verteilt – die von Finsterer zwischen 1947 und 1969 gestalteten UBs sind mir die liebsten von allen, und ich kaufe sie in Antiquariaten, wo ich sie nur

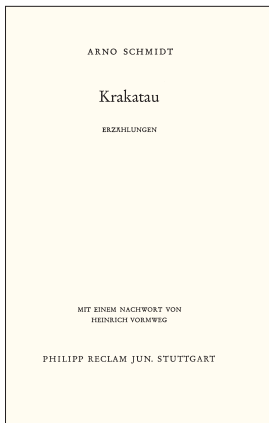
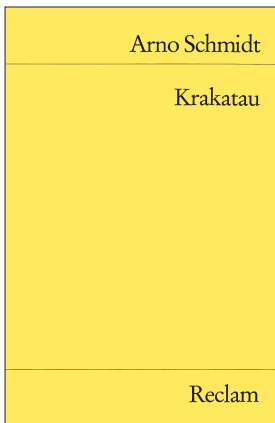


finde: Sie »wirken bis heute erstaunlich modern; auch im Vergleich mit den mittlerweile gelb grundierten Heften« (Stefan Soltek, Alfred Finsterer, in: Reclam. Die Kunst der Verbreitung, Stuttgart 2006).

Die Innentypographie wurde den Einbänden nur insofern angepaßt, als daß nun auch die Haupttitel vollständig in Versalien gesetzt sind.

1969 bis 1988

Wie groß der Modernisierungsschritt bei der ersten Neugestaltung von 1917 seinerzeit allgemein gewirkt hat, ist schwer zu beurteilen. Immerhin blieb der neue Entwurf ganz in den Erwartbarkeiten seiner Zeit – was nicht bedeutet, daß es sich um eine mindere Leistung gehandelt habe;



die Erwartungen von Lesern an Buchgestaltung sollen damals wie heute nicht verletzt, sondern erfüllt werden, zumal bei langlebigen Buchreihen. Ende der 60er Jahre gab es aber zwei Erwartungshaltungen: Die traditionalistische Buchgestaltung hatte weiterhin Gültigkeit (und ist bis heute die häufiger angewandte), zusätzlich war die modernistische Buchgestaltung, die mit der Neuen Typographie begonnen hatte und in Deutschland an der Ulmer Hochschule fortgeführt wurde, spätestens ab Ende der 50er Jahre buchgestalterischer Alltag geworden. Aber obwohl Willy Fleckhaus' »Bibliothek Suhrkamp« (ab 1959) und die »edition suhrkamp« (ab 1962) im Jahr 1969 schon nicht mehr revolutionär gewirkt haben, war es ein sehr großer Schritt von den Mittelachse-»Titula«-Entwürfen zur neuen rechtsbündigen Schriftenordnung mit zwei feinen, durchgezogenen Linien, Autor, Titel und Verlagsnamen in Stempel-

ben das jetzt struppige Antlitz des Anführers; er rief seinen Leuten ein Kommando zu; worauf sie sich sofort zurückzogen, sich auf drei im Gebüsch versteckte Motorräder warfen, und davon stanken. »

Der Hauptmann hatte interessiert der Schilderung des Gefechtes gelauscht, nahm jetzt einen größeren Kognak, und Stürenburg fuhr fort :

» Mein erstes war, durch das geheimnisvoll gerichtete Fernrohr zu sehen : es zeigte mitten auf die Haustür ! Ich klickete den Besitzer heraus. Ein langer dürrer Mann, aschgrau vor Angst im Gesicht, erschien. Nachdem ich ihn informiert hatte, zog er mich fliehend in die Tür, verriegelte hinter sich, und berichtete kurz : er sei Jude; und sein Haus würde seit drei Tagen von verkleideter Gestapo bewacht, die nur darauf warteten, daß einer seiner längst gesunden Verwandten sich zu ihm stehlen wollte. Dann sollte auch er » abgeholt « werden ! Als er erfuhr, daß seine Wächter in die Flucht geschlagen seien, bat er mich – zitternd am ganzen Leibe, der arme Kerl ! – es ging ja auch bodenständig um sein Leben ! – ob ich ihn nicht rasch im Auto zur nahen holländischen Grenze befördern könne ? Auf meine Einwilligung hin, rannte er treppauf, und kam sofort mit dem längst bereitgehaltenen Kofferchen zurück. »

Der Hauptmann, nicht direkt Antisemit, aber immerhin jedem vorgeschriebenen Gesetz gehorsam zu sein erzogen, knarrte unbefriedigt; während der gutmütige Detmer flüchtig nickte.

» Ich fuhr wie der Teufel die Straße nach Provinzialmoor. Er plapperte neben mir unaufhörlich, krankhaft nervös; zeigte auch ängstlich nach allen möglichen Vogelscheuchen. Ich machte vorm Schlagbaum die Kurve; er lächelte herzerweichend tapfer zum Abschied; und ich rollte nachdenklich wieder durch das flache Land zurück. Während ich noch in Meppen mit dem Leiter des Katasteramtes kopfschüttelnd den raren Fall besprach, wurde plötzlich die Straße voller Motorengeräusch; vier schwarzen Limousinen entstiegene gute zwanzig SS-Männer und umstellten die Eingänge : ich mußte

mit. – Ja, natürlich; Hagemann auch. – Wir wurden zwar ein paar Tage später wieder entlassen, da unsere Unschuld an der Prügelei unsdwehr nachzuweisen war; und von meiner Beihilfe zur Flucht des unglücklichen Mannes schienen sie gottlob nichts zu ahnen ! Immerhin wurde ich durch eine » Verflügung « meines Amtes entheben – später sogar pensioniert : keine Bemühung meiner Vorgesetzten hat etwas genützt. » Er hob die breiten Augenbrauen und fluchte bei der Erinnerung noch heut durch die Nase.

» Das für mich Niederschlagende war, daß ich in jenen Tagen zusätzlich noch die Zeitungsanzeige vom Tode dieses betreffenden jüdischen Arztes lesen mußte. Da ich nichts zu tun hatte, kaufte ich einen Kranz und legte ihn am noch offenen Sarg nieder – er war in seiner Villa aufgehängt, lang und dürr. Man hatte ihn also nicht durch die Grenze gelassen. »

Von Detmer und der Tante kam ein gerührtes » Tsst « ; der Hauptmann trank ebern; und Emmeline streifte sich zappelig den Rock höher : sie hätte ihn wohl über den Kopf ziehen und ins Wasser springen mögen. Aber noch sog Stürenburg unerbittlich an seiner Havanna :

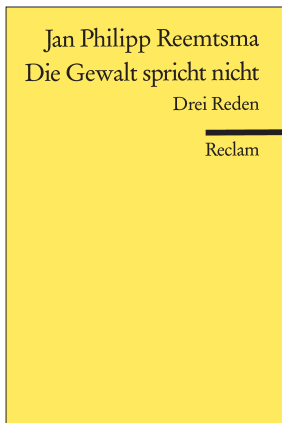
» Merkwürdig war nur, daß ich 14 Tage später aus England einen eingeschriebenen Brief erhielt : darin ein begeistertes Dankschreiben meines Arztes, und – mein Führerschein ! Er hätte sich keinen anderen Rat gewagt; beidnete er, als ich während unserer Fahrt aus dem Fach am Schilfbrett zu exportieren ; mit ihm sei er anstandslos durch den Schlagbaum gelassen worden ! Es stimmte auch; denn er hat mir später immer wieder dankbar gedurrieb; zur Zeit lebt er in den USA und will nächstes Jahr auf Besuch kommen. »

» Ja aber – » wandte der Apotheker betroffen ein » – ich denke Sie haben ihn doch damals im Sarge gesehen ?! « und auch wir Anderen nickten verwirrt.

Stürenburg zuckte nur die Achseln : » Was weiß ich ? Vielleicht hat der SS-Führer, der ja wohl auch, wie damals üblich » mit seinem Kopf » für den Erfolg des Auftrages stehen mußte, seinen ganzen Sturm antreten lassen; » er

ramond gesetzt, rechtsbündig und alles in gleicher Größe. Es spricht sehr für Alfred Finsterers Fähigkeiten, daß er gemeinsam mit der Herstellungsabteilung auch dieses neue, gutproportionierte Konzept entwickelt hat: gewiß die radikalste Neukonzeption in der Geschichte der UB-Gestaltungen. Nach nur einem Jahr folgte die Umstellung der Einbände auf Signalfarben, vor allem die Einführung der Farbe Gelb für die UB-Hauptreihe (zu den UB-Farben siehe den Beitrag von Karl-Heinz Fallbacher in diesem Bändchen): Eine rundum gelungene Entscheidung. (Und Lichteinheit wird auch überschätzt: Sehen verblaßte Buchrücken nicht lebendig und bezaubernd aus?)

Die Typographie des Innenteils wurde kaum verändert, weiterhin stehen der Haupttitel (der Buchtitel auch hier nicht mehr in Versalien) und die Überschriften auf Mitte. Als Schrift wird nur noch die Garamond verwendet.



Die Neugestaltung von Hans Peter und Brigitte Willberg ist wieder eher eine Modernisierung, was die einzig richtige Herangehensweise war: Das bestens eingeführte Bild der »gelben Heftchen« sollte natürlich beibehalten werden. Die durchgezogenen Linien entfallen, stattdessen trägt ein angeschnittener kurzer Balken den Verlagsnamen und bildet mit diesem ein einfaches Logo, das in definiertem Abstand zum Titel steht und mit ihm eine rechtsbündige Gruppe bildet. Die Einbandschrift ist weiterhin die Stempel-Garamond. Hans Peter und Brigitte Willberg ist eine Weiterentwicklung der Reihe gelungen, die über zwei Jahrzehnte bestens funktioniert hat – und entscheidend dazu beigetragen hat, daß geradezu ein Kult um das Erscheinungsbild der UB entstanden ist: Eine Vielzahl von liebevollen und ironi-

Land, die freiwillig keine geworden wären und die darum verdächtig waren: verdächtig, heimlich jüdische Riten zu praktizieren (was manche taten); verdächtig, die Christen zu hassen (was gewiß einige taten).

An die Stelle einer Kultur der Verfolgung trat eine des Verdachts. Und also erfand man Mittel, dieser Kultur zum Ausdruck zu verhelfen, und wir finden das ganze Arsenal des modernen Antisemitismus in der Retorte »Spanien nach 1492«: die Weltverschwörung (denn die Ausgewanderten hätten die Reformation angezettelt), den Juden als Unterwandler (denn offiziell durfte es ihn nicht mehr geben, man sah ihn nicht mehr, also konnte er überall sein), das Jüdische als verehrbare Eigenschaft: Die Nürnberger Gesetze sind, bewußt oder unbewußt, nach dem Vorbild der spanischen Gesetze zur Reinerhaltung des Blutes – *limpieza de sangre* – verfaßt worden; Raul Hilberg hat die Parallelen in der Einleitung zu seinem Hauptwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* deutlich gemacht.

Es gab diese fixe Idee schon lange vor dem spanischen Exempel. Zu Zeiten der Pest ermordeten Christen die Nachkommen zwangskonvertierter Juden wegen des Verdachts der Brunnenvergiftung. Und es gab sie lange nachher. In Deutschland begann der moderne Antisemitismus als Reaktion auf die sogenannte Emanzipation der Juden, und Heinrich von Treitschke, der Urheber der Parole: »Die Juden sind unser Unglück«, empfand es am Ende des 19. Jahrhunderts als eine Gefahr für Deutschland, wenn die Nachkommen der zu Pest- und Kreuzzeiten, das heißt vor Jahrhunderten, nach Osten Vertriebenen zurückkämen, denn sie müßten doch voller Ressentiments sein.

Es gibt ein Bewußtsein der Untat⁵; dieses Bewußtsein führt zur Erwartung einer Vergeltung, und diese zu projektivem Haß – so kann man in der Moderne die Ursachen des Antisemitismus vergessen oder verurteilen und doch fanatisch antisemitisch sein und zusätzlich ein Argument daraus gewinnen: Die Juden müssen schon sonderbare Leute sein, wenn wir sie dauernd verfolgen. Dieser Satz ist das nun in der Tat banale Geheimnis des nachreligiösen, modernen Antisemitismus, der kein Rätsel ist, wenn man die Tatsache einer irgendwann selbstreferentiell werdenden Verfolgungsgeschichte, die nicht von sich lassen kann, akzeptiert.

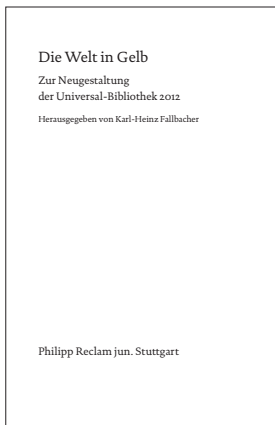
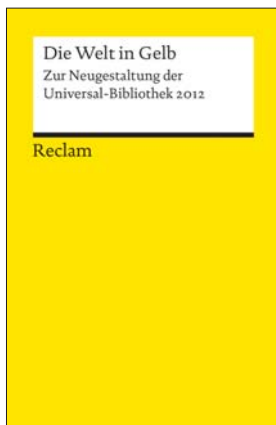
Aber wenn man diese Tatsache, die sich auch darin zeigt, daß die antijüdischen Gesetze der Nationalsozialisten auf nichts weiter als auf die jüdische Religionszugehörigkeit der Vorfahren rekurrierten, einzusehen bereit ist, so bereitet es doch große Schwierigkeiten einzusehen, wie eine solche Obsession die Macht über die Politik eines modernen mitteleuropäischen Landes erhalten konnte. Daß eine Majorität Chancen wittert, wenn ein zuvor diffuser Wahn so klare Konturen erhält, daß man die eigenen Interessen darauf setzen kann, leuchtet vielleicht ein, aber wie kann es dazu kommen, daß sogar Interessen hintangesetzt werden? – Das klassische Beispiel sind die an der Front gebrauchten Züge, die für die Deportationen nach Auschwitz eingesetzt wurden.

Um das zu verstehen, muß man die andere Seite der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus betrachten, die Idee von der Volksgemeinschaft. Ziel des Nationalso-

⁵ Nicht nur in der antijüdischen Verfolgungsgeschichte. Es gibt historische Parallelen auch in der nordamerikanischen Indianerpolitik.

schen Zitaten auf Plakaten, Büchern und in der Kunst zeigt, daß die Kombination aus »gelb« und »schwarzer Balken« zu einem Kürzel für preiswerte, wissenschaftlich bestens aufgearbeitete Texte geworden ist. Brigitte Willberg hat die Farben überarbeitet, und dabei vor allem ein etwas volleres und roteres Gelb gewählt. Gelegentlich wurde die große Freifläche des Einbandes für Abbildungen verwendet; wo diese freigestellt sind, sieht das oft gut aus, Bilder auf freigelassenen Weißflächen wirken indessen etwas fahl.

Im Inneren wurde wenig verändert. Die Haupttitel zeigen nun keine Versalzeilen mehr und stehen gelegentlich rechtsbündig. Die Seitenzahlen sind nicht mehr kursiv, aber es gibt allerhand offenbar zufällige Varianten von lebenden Kolumnentiteln mit oder ohne Linien (stets oben) und Paginierungen ohne lebende Kolumnentitel (unten).



hochgeschätzten Lehrers und Freundes Hans Peter Willberg folgte, freut mich besonders. Aber wir wollten die Einbände doch auch reicher und buchähnlicher haben, und so fiel die Wahl auf ein aus der Farbfläche ausgespartes Schild, dessen Größe von der Textmenge abhängt und das unten von einem Balken begrenzt wird, unter dem weiterhin der Verlagsname steht, von nun an linksbündig, wie auch der Text im Schild. Wir haben uns entschieden, Autornamen und Titel in derselben Schriftgröße und im selben Zeilenabstand zu setzen: Verwechslungen scheinen ausgeschlossen, und die daraus resultierende Ruhe ist auf dem kleinen Format sehr willkommen. Auf Abbildungen wird weitgehend verzichtet; wenn sie dennoch gewünscht sind, werden sie in das Schild integriert.

Die Reihe »Reclam Sachbuch« brauchte eine neue Farbe, die sich von den vorhandenen Farben absetzt. Wie schon bei dem Gestalterpaar Hans Peter und Brigitte Willberg zeigte sich, daß die (bei ihnen wie bei uns auch eheliche) Verbindung aus Buchgestalter und Textilgestalterin glücklich ist: Buchgestalter sind gut fürs Schwarzweiße, Textilgestalterinnen sind farbsicher. Cornelia Feyll fand zwei Möglichkeiten, die Farbpalette zu ergänzen: Warmgrau oder Magenta. Verlag und Gestalter entschieden sich für Magenta; die ersten Bände der »Reclam Sachbuch«-Reihe wiesen zusätzliche vertikale Farbflächen auf, die fallengelassen wurden, als sich abzeichnete, daß das Gestaltungsmodell für die ganze UB Anwendung finden sollte. Schließlich hat Cornelia Feyll auch alle anderen UB-Farben modernisiert und aufeinander abgestimmt: Sie sind nun deutlich frischer. Als Alternativen zu den neuen Farben hätte die Möglichkeit bestanden, die vorhandenen beizubehalten – sie schienen uns

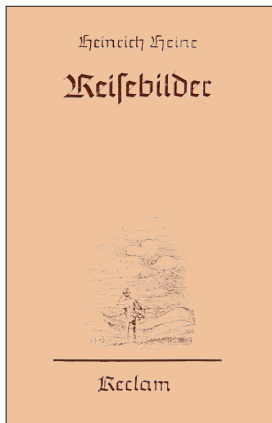
aber im Zusammenhang mit der Neugestaltung, vor allem mit dem Kontrast zwischen der Farbfläche und dem Schild, überholungsbedürftig. Oder wir hätten gedecktere Farben wählen können – wobei sie nicht hätten dunkler werden dürfen, weil dann Verlags- und Reihenangaben undeutlich geworden wären. Mattere Farben wiederum hätten die Wiedererkennbarkeit getrübt, sie hätten müde gewirkt und das bestens eingeführte UB-Bild verwässert. So fiel die Entscheidung rasch und gern zugunsten eines frischen, leuchtenden Neu-Auftrittes.

Zum ersten Mal seit der Umstellung auf Antiqua wurde die UB-Innentypographie ganz neu angelegt, zum ersten Mal überhaupt im Sinne eines modernen »Durchgestaltens« ohne konzeptionellen Bruch zwischen Außen und Innen. Die Schrift ist die »Documenta« des Niederländers Frank E. Blokland, eine der schönsten neueren Satzschriften, die besonders gut lesbar ist und sich durch eine hervorragende Zeilenbildung auszeichnet. Darüber hinaus wurde die Textmenge pro Seite gegenüber den bisherigen UB-Serien etwas verringert. Haupttitel und Überschriften stehen linksbündig, der lebende Kolummentitel steht nun am Fuß, was im kleinen Format bessere Satzspiegelproportionen ermöglicht und vermeidet, daß Kolummentitel und Zwischenüberschriften einander ins Gehege kommen. Bei der gemeinsamen Arbeit mit der Herstellungsabteilung (vor allem mit Martin Butschek) an den ersten Bänden der Sachbuch-Reihe erwiesen sich diese Grundentscheidungen als praktikabel; Verlag und Gestalter freuen sich über die wohl am besten lesbaren UB-Bände seit 1867.

Die Entwicklungslinie, die zur Neugestaltung von 2012 geführt hat, ist damit (unter Auslassung einiger Varianten) umrissen. Aber dieser Text wäre ohne eine Darstellung der UB-Reihen unvollständig, die zwischen 1945 und 1990 in der DDR erschienen sind.

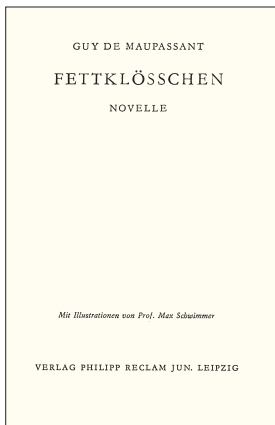
1945 bis 1963

»Nach 1945 wird diese klare schlichte Lösung [nämlich die Einbandgestaltung Friedrich Häders] mit einer handgeschriebenen Antiqua weitergeführt« (Friederike Pondelik: Reclambücher, in: Form + Zweck, Berlin 1986, S. 35). Das ist nicht ganz richtig: Es handelt sich um eine – ebenfalls von Häder geschriebene? – Rundgotische, deren Formen einer Antiqua indessen recht ähnlich sind.



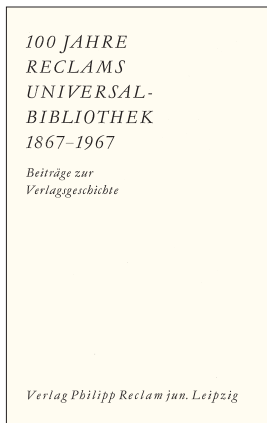
Der nächste Schritt, ab etwa 1957, zeigt weiterhin die gleiche Aufteilung und kommt der ersten Gestaltung Alfred Finsterers recht nahe, zur Unterscheidung braucht es schon fast einen Kennerblick: Wir finden Versalsatz für den Titel, oft in Orangerot (in Weiß-Kapitale), und die englische Linie am Fuß über dem Verlagsnamen (der, wie auch Autor und Untertitel, in der Weiß-Kursiven steht); gelegentlich kommen auch hier Vignetten hinzu (etwa von Fritz Fischer, Max Schwimmer, Karl Stratil). – Ebenfalls ab 1957 erscheint eine zellophanierte »C-Reihe« der UB mit individueller Einbandgestaltung (betreut von Irmgard Horlbeck-Kappler), auf die hier nicht näher eingegangen wird.

Die Bände sind mal in Weiß, mal in Garamond, mal in anderen Schriften gesetzt; Innentypographie und Haupttitel sind konventionell-axial und eher uneinheitlich gestaltet.



1963 bis 1984

»1963 entschließt sich der Verlag zu einer grundsätzlichen, vor allem inhaltlichen Rekonstruktion [...]. Entsprechend mußte für das Äußere der Reihe eine Lösung gefunden werden, die dieser inhaltlichen Konzeption auch buch-ästhetisch nahe kam. Irmgard Horlbeck-Kappler entschied sich bei der Normalreihe wieder ganz für Schrift, jetzt unter Verwendung einer fetten gezeichneten Grotesk für die Zeilen Universal-Bibliothek, die wie Streifen an Kopf und Fuß der Umschlagvorderseite stehen. Dazwischen anaxial eine leicht gesperrte Garamond-Kursive.« (Pondelik) »Die Reihentwürfe [sind] von schöner Sachlichkeit bestimmt«, urteilt Lothar Lang; diesem Urteil kann man sich auch heute nur anschließen. Die Fläche ist ausgezeichnet beherrscht; die fetten schwarzen Unterteilungslinien sorgen für will-



kommenen Kontrast. Die Buchrücken (mit dem Rückentext in kursiver Garamond) und die fetten Grotteskzeilen folgen der zurückhaltenden Farbigkeit der Unterreihen (es gibt auch negative Varianten mit weißer Schrift auf schwarzem Grund und dann weißem Rücken), auf dem Hinterdeckel stehen seitenfüllende Werbetexte, gesetzt in der DDR-typischen Super-Grottesk.

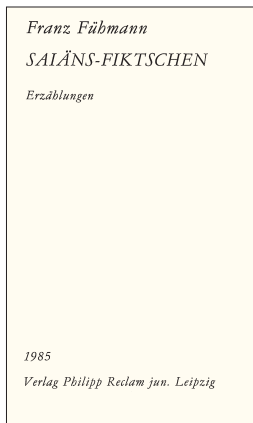
Die Bücher sind anfänglich eineinhalb Zentimeter höher als bisher. Schon in früheren Reihen gab es gelegentliche Größenänderungen, aber immer nur minimale. Unter dem größeren Format leidet die Einsteck- und Mitnehmbarkeit, aber dafür wird man ein wenig durch eine weniger gedrängte Innentypographie entschädigt. Diese ist ebenfalls gekonnt und systematisch durchgestaltet, meist kommt die Garamond zum Einsatz, gelegentlich auch andere Schriften (wie die Liberta-Antiqua).

<p>LEOPOLD MAGON</p> <p>Wegbereiter nordischer Dichtung in Deutschland</p> <p>Schon seit langem steht für mich fest, daß Reclams «Universal-Bibliothek» bei der Aufnahme und Verbreitung der nordischen Literatur in Deutschland eine wichtige und ehrenvolle Rolle zukommt. Diese Überzeugung hat sich bei mir gebildet, seit ich schon zu Jahrhundertbeginn noch als Gymnasiast meine frühwache Liebe zur skandinavischen Literatur an den billigen Reclam-Bändchen habe nähren können, und später, als ich, seit 1913 als wandernder Wissenschaftler, seit 1920 als akademischer Lehrer, die Ergründung und Vermittlung der skandinavischen Literatur in Forschung und Lehre als eine meiner Lebensaufgaben gewählt habe und dabei auch den Wegen nachgegangen bin, auf denen sich der geistige Austausch zwischen Deutschland und Skandinavien vollzogen hat.¹ Die wissenschaftliche Untersuchung, die ich zum Hunderterjubiläum der Universal-Bibliothek hiermit verlege, hat meine Überzeugung bestätigt. Sie wurde dadurch erschwert, daß das Archiv des Verlages Reclam im Kriege zerstört worden ist; es läßt sich so nicht schlüssig beweisen, welche Beweggründe bei der Aufnahme der einzelnen Literaturwerke maßgebend waren, welche Vereinbarungen mit anderen Verlagen getroffen worden sind, wer als Berater, wer als Mitbeträger zu nordischen Dichtern und Verlegern tätig war, nach welchen Gesichtspunkten man die Übersetzer gewählt hat. Gleichwohl ist es möglich, auf Grund genauer Kenntnis der deutschen und nordischen Literatur und der sie festernden und hemmenden Faktoren so viele Anhaltspunkte zu gewinnen, daß die meisten Fragen mit einiger Sicherheit beantwortet werden können. Es lassen sich bei der Aufnahme der nordischen Literatur in die Universal-Bibliothek drei Phasen feststellen: eine erste, die noch im Zeichen des seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bestehenden regen Literaturaustausches steht, eine zweite und wichtigere, ja die wichtigste Phase, die zwischen</p>	<p>Wegbereiter nordischer Dichtung in Deutschland 205</p> <p>1878 und 1880 beginnt und in der Reclam mit der Universal-Bibliothek sich bewußt in den Dienst der neuen Kräfte und Ideen stellt, die vom Norden her den deutschen Lesern und Zuhörern zugeführt wurden und der deutschen Literatur neue Impulse gaben, die Phase also, welche durch die Namen Georg Brandes', Ibsens, Björnsons und der kritischen Realisten gekennzeichnet ist, und endlich eine dritte Phase, die bestimmt wird durch den Widerspruch zwischen dem wachsenden, breite Leserschichten erfassenden Interesse für die nordische Literatur und der Mangelstellung, die eine Anzahl von Verlagen für die Vermittlung dieser Literatur erlangen, durch eine Lage also, welche die Handlungsfreiheit Reclams einschränkte.</p> <p>I</p> <p>Im November und Dezember 1869, genau zwei Jahre nach der Ankündigung und Auslieferung der ersten fünfunddreißig Nummern von Reclams Universal-Bibliothek, wurden als Nummern 190 und 198 die ersten Hefte mit skandinavischen Dichtungen ausgeliefert: dem lyrischen Drama «König Rens Tochter» von Henrik Hertz und der Komödie «Der politische Kannengießer» von Ludvig Holberg. Es waren also zwei Bühnenwerke, welche die Reihe der skandinavischen Bändchen eröffneten, das eines zeitgenössischen erfolgreichen dänischen Lustspiel dichters und das eines Klassikers der Komödie, den man mit Fug zur Weltliteratur rechnet. Von Hertz folgten etwa ein Jahrzehnt später noch zwei Lustspiele: «Inquartierung» (RUB Nr. 3046) und «Die Sparkasse» (RUB Nr. 1145), die in Dänemark mit Erfolg gespielt wurden, zwischendurch die Komödie «Liebe am Hofe» des Dänen Paludan-Müller (RUB Nr. 327), die Tragödie «Die Könige auf Salamis» des Schwedisch-Finnen Runeberg (RUB Nr. 638), das historische Schauspiel «Die Hochzeit zu Ulfoasa» des Schweden Franz Hedberg (RUB Nr. 628) und zwei historische Dramen des Dänen Melbich «Ambrusius» (RUB Nr. 7071) und «Der Ring des Pharaos» (RUB Nr. 7483); es erschließen in diesem ersten Jahrzehnt aber auch schon vier Dramen Björnsons und zwei Stücke aus der langen Ibsenreihe. Von den siebenunddreißig skandinavischen Literatur-</p> <p>14 Verlagsgeschichte</p>
--	---

1984 bis 1990

»Nach langen Debatten und oft leidenschaftlichem Für und Wider entscheidet [der Verlag] sich, die gut eingeführten, optisch jedermann geläufigen Umschläge wiederum völlig neu zu gestalten und beauftragt Lothar Reher mit den Entwürfen, einen für seine buchkünstlerische Qualität bekannten Gestalter«. Das war und ist Reher ohne Zweifel; die Neugestaltung kann aber nicht recht überzeugen – ein Urteil, das sich auch im Lothar-Lang-Zitat zart andeutet.

Die Einbandgestaltung spielt mit formalen und historischen Kontrasten: dem Kontrast zwischen der damals neuen VEB-Typoart »Timeless« (einer Times-Adaption von Werner Schulze) und der Fraktur des Logos und des »Reclam«-Schriftzuges und dem Kontrast zwischen Fett und Dünn: Der Linienrahmen und der Reihentitel des Lo-



gos, die Trennlinie zwischen Autor und Titel sowie die Unterstreichungsline des Schriftzuges sind sehr dünn, die stumpffinen Linien und die sehr großen Timeless-Zeilen wirken fett, letztere geradezu plump. Andererseits sind diese etwas unausgewogenen Kontraste auch spannungsvoll, und der Entwurf ist durchaus zeittypisch, inklusive der Verwendung von Fraktur – gebrochene Schriften wurden in der DDR beneidenswerterweise nie als problematisch angesehen; man hat sich ihrer dekorativen und historischen Wirkung gern bedient.

Das Format war bereits 1976, während der Laufzeit der Vorgängerreihe, auf das Standard-Taschenbuchformat von 107×177 mm vergrößert worden. Der Grund war die Zusammenführung der DDR-Taschenbuchproduktion in den Grafischen Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden und der Wunsch nach Verminderung des Papierverschnitts durch maximale Ausnutzung des Bogenformates der vorhandenen Druckmaschinen. Die Verbindung aus Standardformat, Neugestaltung und dem kaum lesbaren »Universalbibliothek« im Logo macht die Reihe aber auch zu einer normalen Taschenbuchreihe, die mit dem Grundgedanken der UB ästhetisch nicht mehr viel zu tun hat.

Die Innentypographie bleibt gegenüber der Vorversion unverändert.

Daß die DDR-UB-Reihen nicht in die Neugestaltung von 2012 eingeflossen sind, liegt daran, daß die Gestaltungsbrüche dieser Reihen deutlicher sind, vor allem aber daran, daß wir an die »gelben Heftchen« anknüpfen wollten. Die DDR-Buchgestaltung aber, im Reclam-Verlag und in anderen, sei als Gesamt-Phänomen ein weiteres Mal gepriesen!

Die »nächste Farbe am Licht«?

Zum Farbsystem der Universal-Bibliothek

Früher war alles elfenbeinfarben – oder nennen wir es beige, sandfarben, chamoix? Gleichviel! Wer in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine (west-)deutsche Schule besucht hat, wird sich an diese fahle Farbe der Universal-Bibliothek noch erinnern. Viele haben sicher auch noch alte, vielleicht bekritzelte Exemplare zu Hause. Auch 1969, als der alte, seit 1959 verwendete Umschlagentwurf von Alfred Finsterer von einer modernen, geradezu puristischen Liniengestaltung abgelöst wurde, änderte sich an der Farbe zunächst nichts. Das geschah erst ein Jahr später, 1970. Da erschien die UB erstmals in Gelb, in jener leuchtenden Farbe also, die seither zu ihrem Markenzeichen wurde.

K. Marx - F. Engels
Manifest der Kommunistischen Partei
Reclam

Aristoteles
Der Staat der Athener
Reclam

Wieso man ausgerechnet Gelb zur neuen Farbe der Universal-Bibliothek wählte, ist eine häufig gestellte Frage, und mancher vermutet, dass diese Wahl etwas mit Goethes Farbenlehre zu tun haben könnte. Zu gut würde es ins Bild des Klassiker-Verlags passen, dass man sich an Goethes Charakterisierung orientierte, Gelb sei »die nächste Farbe am Licht«. Und je nach Standpunkt könnte man Gelb dann entweder als Farbe des »siècle de lumière«, der Aufklärung, verstehen, oder als jenes »ätherische Gewand«, in dem sich Faust am Ende seiner Tage »zu höhern Sphären«, dem Himmelslicht entgegen, hebt – in jedem Fall wäre, das wird niemand in Zweifel ziehen wollen, eine solch interpretatorisch aufgeladene Farbe bestens qualifiziert, jene Geistesgüter zu umhüllen, die die UB bereitstellt. Eine hübsche Interpretation, doch wie so oft ist die Realität durchaus prosaischer, ging es bei der damaligen Entscheidung doch schlicht darum, dem Wunsch nach einem frischeren, farbkraftigeren Auftritt durch die Wahl einer relativ lichtechten Farbe eine solide und dauerhafte Basis zu geben, und dafür eignete sich besonders das Gelb.

1970 war aber nicht nur das Jahr, in dem die Hauptreihe der UB gelb wurde, 1970 begann auch der konsequente Ausbau zweisprachiger Textausgaben, die nun orangefarbene Umschläge erhielten. Gleichzeitig wurden die Bände der erst seit kurzem, seit September 1969 existierenden Reihe »Erläuterungen und Dokumente« grün. Drei Jahre später, 1973, kam Blau als vierte Farbe für die neuen »Arbeitstexte für den Unterricht« hinzu. 1983 war mit den ersten »Fremdsprachentexten« in der Kennfarbe Rot das Farbspektrum der UB dann für über 25 Jahre gesättigt. Erst 2009

kam mit der magentafarbenen Sachbuchreihe eine sechste Farbe hinzu.

Nebenbei gab es seit den späten achtziger Jahren auch immer »bunte« Bände, die sich der Reihensystematik in ihrem Äußeren nicht fügten. Der erste Titel dieser Art war die 1987 erschienene Gedichtanthologie *Berlin! Berlin!*. Anfangs waren es öfter Sonderausgaben klassischer Texte, die zum Beispiel das Motiv eines Filmplakates als ganzseitiges Cover erhielten, das später auch wieder verschwinden konnte, wie etwa 1991 die *Cyrano-de-Bergerac*-Ausgabe anlässlich einer auch in Deutschland sehr erfolgreichen Verfilmung dieser »Romantischen Komödie« mit Gerard Depardieu in der Hauptrolle. Seit Ende der neunziger Jahre sind es vor allem kleine, preiswerte Anthologien zum Schmökern und Verschenken, die durch ihre bunten Umschläge ein wenig abrücken wollen von den gelben Schullektüre-Geschwistern in der großen UB-Familie, »Kleine Weisheiten« für alle Lebenslagen zum Beispiel oder Dichter-und-Denker-Textsammlungen »zum Vergnügen«.

Übrigens sind nicht alle Farben seit ihrer Einführung völlig gleich geblieben. Blau, Rot und Grün haben sich deutlich verändert. Anfang 1984 wurde das ursprünglich ganz tiefe Blau der Schulreihe gegen einen helleren Farbton ausgetauscht, um die schwarze Schrift auf dem Umschlag besser lesbar zu machen. Umgekehrt wurde 1998 das anfangs ziemlich matte, fast ein wenig schmutzig wirkende Rot der Fremdsprachentexte, das die Bücher in den Buchhandlungen eher versteckte, als auf sie aufmerksam zu machen, durch eine leuchtende, nicht zu übersehende Farbvariante abgelöst. 2003 schließlich wurde das dunkle Grün der Erläuterungsbände in ein frisches Apfelgrün geändert,

wobei diese Umstellung nicht nur den Farbwert betraf, sondern die Reihe ganz grundsätzlich neu konzipierte. Seit diesem Jahr kennzeichnet Grün nicht nur die »Erläuterungen und Dokumente«, sondern alle Bände der literaturwissenschaftlichen »Sekundärliteratur«, also auch Interpretationen oder Monographien zu Autoren, Werken, Epochen und Gattungen.

In diesem Zusammenhang ist auch noch zu erwähnen, dass die ersten Bände der neuen Sachbuchreihe zweifarbig waren: Magenta dominierte auf der Vorderseite und lief über den Buchrücken auch auf die Umschlag-Rückseite über, die Bände zeigten aber auf der Vorderseite rechts einen schmalen senkrechten Randstreifen in einer anderen Farbe, die die Rückseite sogar dominierte. Einen systematischen Hintergrund hatte diese Farbdifferenzierung nicht, sie kennzeichnete also nicht etwa bestimmte Themenbereiche, sondern war reines Gestaltungselement. Bereits Anfang 2011 wurde diese Zweifarbigkeit aber zugunsten einer reinen Magenta-Lösung wieder aufgegeben, um die neue Reihe klarer in das Farbsystem der UB zu integrieren.

Etwas verändert wurden die Farben der Universal-Bibliothek im Zuge der Neugestaltung 2012: Cornelia Feyll unterzog bei dieser Gelegenheit alle Farbwerte einer behutsamen Überarbeitung und modifizierte sie so, dass sie zueinander in einem harmonischeren Verhältnis stehen als bisher; alle Farben sind nun deutlich frischer.

Was aber bedeuten nun die Farben der UB heute? Welche Botschaft wollen sie vermitteln? Wollen sie das überhaupt, und wenn ja: Können sie es auch? Ja und nein. Zunächst mal haben die Farben die Aufgabe, die innere Systematik der Universal-Bibliothek zu spiegeln und auf-

Fremdsprachentexte
Sempé/Gosciny
Le Petit Nicolas
Choix de textes

Reclam



Gosciny & Sempé
Le Petit Nicolas
Choix de textes

Reclam



Rote, grüne und
blaue Bände in alter
(links) und neuer
(rechts) Farbgebung

Erläuterungen
und Dokumente
Arthur Schnitzler
Reigen

Reclam

Erläuterungen
und Dokumente
Arthur Schnitzler
Traumnovelle

Reclam

Arbeitstexte
für den Unterricht

Theorie
der Kurzgeschichte

Reclam

Lektüreschlüssel
George Orwell
Animal Farm

Reclam

FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

zuschließen, sie wollen eine erste Orientierung bieten in der Fülle der gegenwärtig fast 3000 Titel. Natürlich können sie das nur begrenzt, in einer bestimmten Hinsicht nur. Und sie können es auch nicht ganz stringent und logisch – dazu hat die UB, so hätte man früher gesagt, zu viel von einem lebenden Organismus, den man solchen Kategorisierungen nicht völlig unterwerfen kann, ohne ihm Gewalt anzutun. Außerdem ist dieser Organismus ständig in Bewegung, wird ausgebaut, verliert einzelne Glieder, wird verändert, erneuert. Und jede neue Kategorie, jede neue Farbe, braucht bei den relativ langen Nachdruckzyklen einzelner Bände gegebenenfalls Jahre, um sich im Erscheinungsbild völlig durchzusetzen. Bis etwa alle Sachbücher tatsächlich von Gelb in Magenta umgewandelt sind, wird sicher noch einige Zeit vergehen. Eine sich völlig logisch im Farbsystem ausdrückende innere Systematik ist schon deshalb ein frommer Wunsch, um nicht zu sagen: eine Utopie – und wird es bleiben. Trotzdem: Die Farben haben ihren Sinn:

Da wäre zunächst einmal das Gelb, die Haupt- und Markenfarbe der UB. Gelb müssen die Bände sein, wenn Theaterregisseure oder Bühnenbildner – nicht nur aus Bayreuth – wegen Requisiten anfragen, gelb müssen die Bände sein, wenn Künstler mit Reclam-Heften arbeiten, gelb sind Abiturzeitungen, und gelb ist natürlich auch dieser Band, denn Gelb ist die Farbe der Hauptreihe der Universal-Bibliothek, der Textausgaben. In erster Linie sind das die Werke der deutschen Literatur, wobei hierzu natürlich auch die gewichtigen Beiträge Österreichs und der Schweiz zählen, alles eben, was ursprünglich auf Deutsch verfasst wurde, vom Nibelungenlied bis zu den Gedichten Durs

Grünbeins. Sodann sind es die Übersetzungen klassischer Werke aus anderen Sprachen, vom Altgriechischen angefangen über Latein und die modernen Fremdsprachen bis zum Japanischen und Chinesischen. Nicht nur literarische Werke im engeren Sinne aber zählen dazu, sondern auch Opernlibretti, historische Quellen und philosophische Werke.

Alle diese Themen finden sich dann auch in der zweiten Farbreihe der UB, den zweisprachigen Bänden mit der Kennfarbe Orange. Von ein paar Ausnahmen abgesehen – Max und Moritz in verschiedenen Sprachen z. B. –, zeigen sie alle den Originaltext auf der linken, die Übersetzung auf der rechten Seite, bieten Kommentare in den Fußnoten oder im Anhang und ermöglichen so ein besseres Verständnis des Originals. Der Schwerpunkt dieser Reihe liegt auf den alten Sprachen, Griechisch und Latein, sowie im Mittelhochdeutschen, daneben in den Klassikern der englischen und französischen Literatur, in erster Linie bei Shakespeare. Ebenso finden sich darin zahlreiche Werke der russischen Literatur – und hin und wieder auch echte Exoten wie etwa der Sonnenhymnus des Echnaton in altägyptischen Hieroglyphen.

Im wesentlichen literarische Texte – und hier vor allem solche des 20. Jahrhunderts – bietet dann Reclams Rote Reihe. Der offizielle Reihentitel lautet »Fremdsprachentexte«, und so stand es bis vor ein paar Jahren auch auf der Umschlagvorderseite jedes Bandes über Autor und Titel, erst 1999 wanderte dieser Begriff auf die Rückseite, seither ergänzt um die jeweilige Sprachbezeichnung. 1983 mit Werken der englischen und französischen Literatur ins Leben gerufen, umfasst die Reihe heute auch spanische, italieni-

sche, russische und lateinische Texte. Alle Bände bieten den unbearbeiteten Originaltext; sind also keine »Easy Reader«. Und sie bieten den Text auch ungekürzt. Davon gibt's nur ganz wenige, eigens gekennzeichnete Ausnahmen bei speziell für die Schule gedachten Leseausgaben, die im Original zu umfangreich sind, *Madame Bovary* zum Beispiel. Lediglich unter den lateinischen Textausgaben der Roten Reihe sind Auswahlausgaben häufig anzutreffen, denn sie sind speziell für den Schulunterricht mit seinem begrenzten Zeitbudget konzipiert – und vollständig finden sich diese Werke ja schon in der Zweisprachenreihe. In den letzten Jahren hat sich zu den Textausgaben noch eine neue Gruppe von Titeln gesellt, »Sprachtrainingsbände«, die zum Auffrischen und Verbessern der Sprachfertigkeit dienen; den Anfang machte 2006 *Discussing in English*.

Auch die blaue Schulreihe war ursprünglich von Textsammlungen dominiert, denn die »Arbeitstexte für den Unterricht«, mit denen sie 1973 begann, waren thematisch oder literaturhistorisch zusammengestellte Anthologien für den Literaturunterricht, daneben boten sie auch Materialien für den Geschichts- und Gesellschaftskundeunterricht. 1994 kam mit den »Literaturwissen«-Bänden eine Unterreihe hinzu, die die meistbehandelten Autoren des Deutschunterrichtes vorstellte. 2001 folgten die ersten »Lektüreschlüssel«, die heute schon allein aufgrund ihrer Titelzahl die blaue Schulreihe dominieren: Sie sind einzelnen Werken des Deutsch-, aber auch des Fremdsprachenunterrichtes gewidmet. 2008 wurde der alte Reihentitel »Arbeitstexte für den Unterricht« in »Texte und Materialien für den Unterricht« geändert. Gleichzeitig wurde die auch auf Themen jenseits der Literatur ausgreifende Unterreihe

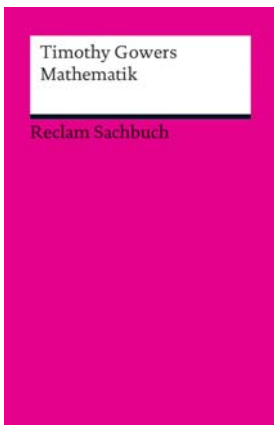
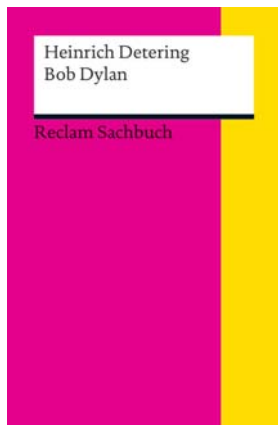
»Literaturwissen« konsequenterweise in »Kompaktwissen« umbenannt. Bei Nachdrucken werden Bände, die früher den Arbeitstexten zugehörten, aber mehr darstellenden Charakter haben, keine Textsammlungen sind, neu dem Kompaktwissen zugeordnet. Gemeinsam ist allen Bänden der blauen Schulreihe, dass sie sich ganz speziell an Schülerinnen und Schüler wenden (Kompaktwissen, Lektüreschlüssel) bzw. ausschließlich für den Einsatz im Unterricht gedacht sind. Das gilt für die klassischen Textausgaben so ja nicht, denn sie haben in der Schule zwar ihren Hauptabsatzmarkt, sind von ihrer ganzen Anlage her aber auch fürs Studium oder die private Lektüre gedacht, sind also nicht in gleicher Weise »zielgruppenspezifisch«.

Ganz im Bereich der »Sekundärliteratur« stehen die Bände der grünen Reihe, das galt schon für deren Kern, die »Erläuterungen und Dokumente«. 2003 wurde die Reihe



neu konzipiert. Bereits seit den späten achtziger Jahren hatte Reclam vermehrt literaturwissenschaftliche Bände für das Literaturstudium in die Universal-Bibliothek aufgenommen. Diese Interpretationen-Sammlungen, Autoren- oder Werkmonographien, Literaturgeschichten und Bände zu Methodik und Theorie erscheinen seit 2003 ebenfalls in Grün. Seither kennzeichnet die Farbe alle primär für das Studium konzipierten Bände der literaturwissenschaftlichen Sekundärliteratur.

Bände zum Verständnis philosophischer Autoren oder Werke bleiben übrigens, das sei hier angefügt, gelb und zwar nicht nur, um das Grün der Literaturwissenschaft vorzubehalten, sondern auch aus der Einschätzung heraus, dass in der Philosophie eine Trennung von Primär- und Sekundärtexten nicht in gleicher Weise sinnvoll ist, da der Prozess philosophischen Denkens immer ein Weiterden-



ken vorausgehenden Philosophierens ist und somit jeder Beitrag über einen Philosophen, ein Werk oder eine Strömung wiederum gleichzeitig Beitrag im Philosophieren selbst ist.

2009 markierte dann einen gewichtigen Einschnitt ins Farb- und Reihensystem der Universal-Bibliothek. Seither erscheinen Darstellungen aus den Bereichen Geschichte, Kunst, Musik, Theater und Religion, die für ein interessiertes allgemeines Publikum konzipiert sind, in einer neuen, sechsten Farbe: magenta. Neben diesen größeren, einen wichtigen Teil des traditionellen Reclam-Programms spiegelnden Bereichen gehören dazu auch Titel aus den neueren, kleineren Reclam-Gebieten Politik, Gesellschaft, Psychologie und Naturwissenschaft. Bisher gelbe Bände werden bei Nachdrucken sukzessive in die neue Farbe überführt. Bände, die zu einem großen Teil aus historischen Texten, Dokumenten oder Bildern bestehen – etwa die Bände der Reihe »Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung« oder Titel der »Meisterwerke«-Reihe –, bleiben aber auch zukünftig gelb, sozusagen aus Respekt vor der Dominanz des historischen Elements gegenüber den darstellenden Partien. Etwa 50 Prozent aller Titel der Universal-Bibliothek sind gelb – und daran wird sich Größenordnungsmäßig auch in Zukunft sicher nichts ändern.

khf

Punkt, Punkt, Komma, Strich

Zum früheren Preissystem der Universal-Bibliothek

Eine der auffallendsten Besonderheiten der Universal-Bibliothek, so auffallend, dass sich nicht nur viele noch an sie erinnern, sondern manche gar glauben, es gäbe sie noch, waren die »Punkte« auf dem Buchrücken. Dabei war dieser sogenannte »Multiplikator«, mit dessen Hilfe sich der Preis errechnen ließ, eigentlich gar keine Besonderheit, sondern bei Taschenbüchern früher allgemein üblich; in der Universal-Bibliothek hat sich dieses System nur am längsten gehalten, nämlich bis 1991.

Bereits in der Frühzeit der Universal-Bibliothek gab es diese Form der Preisauszeichnung für Bände, die aufgrund ihres Umfangs nicht zum Preis einer »Einfachnummer« verkauft werden konnten. Der Preis solcher Doppel- und Mehrfachnummern ließ sich aus der Anzahl der auf dem Buchrücken neben den Nummern befindlichen Sternchen oder Blockaden durch Multiplikation mit dem Grundpreis einer Einfachnummer leicht berechnen. Bis 1975 trugen solche umfangreicheren Bände übrigens mehrere (fortlaufende) Nummern, wie es eben ihrer Preiskategorie entsprach, erst seit Mitte 1975 nur noch eine, an die sich dann der in eckige Klammern gesetzte Multiplikator anschloss.

1948, als die ersten Bände der Universal-Bibliothek nach dem Zweiten Weltkrieg in Stuttgart erschienen, betrug der Preis einer Einfachnummer 60 Pfennige, bis 1970 war er sehr langsam bis auf eine Mark geklettert; danach mussten die Basis-Preise inflationsbedingt fast jährlich um 10 Pfennige angehoben werden; ab dem 1. April 1991 betrug der

»Punktwert« 3 Mark. Damit war das System endgültig zu unflexibel geworden, um auf dem Buchmarkt noch auf Konkurrenzsituationen reagieren zu können. Außerdem war 1985 die »Preisangabenverordnung« neu gefasst worden, die den Händler dazu verpflichtete, jede angebotene Ware mit ihrem Ladenpreis auszuzeichnen. Dem entsprach das Multiplikatorsystem nicht voll: der Preis war ja nicht aufgedruckt, sondern musste unter Bezug auf eine in der Regel am Regal hängende Preistabelle vom Kunden berechnet werden. Beide Faktoren führten dazu, dass mit der Oktoberserie 1991 das annähernd 125 Jahre währende Multiplikator-System aufgegeben wurde zugunsten eines individuell aufgedruckten Preises. Seither ist auf dem hinteren Umschlag jedes UB-Bandes der in Deutschland gültige Ladenpreis aufgedruckt – seit 2002 nicht mehr in D-Mark, sondern in Euro –, außerdem die ISBN und ein Strichcode im EAN-Format.

khf

Viel mehr als Klassiker in Gelb

Zu Programm und Programmentwicklung
der Universal-Bibliothek

Klassiker in Gelb: Auf diese Kurzformel dürften sich die meisten Antworten bringen lassen, wenn man Leser danach fragt, was sie mit Reclam verbinden. Und natürlich ist diese Einschätzung keineswegs falsch: Textausgaben von Goethe und Schiller, Lessing und Kleist, Grillparzer und Keller gehören zum zentralen Bestand der Universal-Bibliothek. Immer noch kommen die meisten Schüler erstmals durch Reclam-Bändchen mit den kanonischen Texten der deutschen Literatur in Berührung. Und immer noch bieten Reclam-Bände einen so preiswerten wie soliden Zugang zu den Werken anderer Nationalliteraturen, zu



Homer und Cicero, Dante und Calderon, Shakespeare und Molière, Ibsen und Dostojewskij.

Statisch ist dieser Reclam-Kanon nicht. Aus der deutschen Literatur sind in den letzten zwanzig Jahren, nach dem Auslaufen ihrer urheberrechtlichen Schutzfristen, eine ganze Reihe von Autoren der klassischen Moderne neu in die Universal-Bibliothek gekommen: Kafka und Hofmannsthal, Schnitzler und Tucholsky, Ödön von Horváth und Joseph Roth. Seitdem sind die wichtigsten Werke auch dieser Dichter in Reclam-Ausgaben für Schule, Studium und private Lektüre verfügbar.

Parallel zu dieser Ausweitung wurden die Ausgaben vieler klassischer Schultexte im Zuge der Rechtschreibreform revidiert. Zunächst wurde ihre Textgrundlage überprüft und sie, wo nötig, auf eine bessere, philologisch gesicherte Grundlage gestellt. Sodann wurden die Texte orthogra-



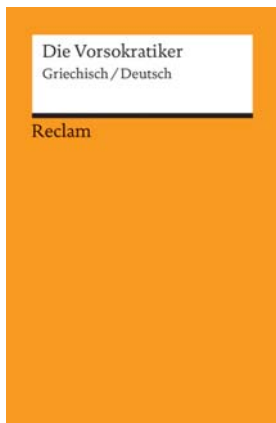
phisch »modernisiert«, wobei dieser *terminus technicus* eigentlich in die Irre führt, denn das Ziel dieser »Modernisierung« ist keineswegs die einfache Umsetzung dessen, was das neue Regelwerk als für die Schule verpflichtend vorgibt, sondern mindestens so sehr die Bewahrung der ursprünglichen, historischen Textgestalt. Im Ergebnis zeigen diese etwa 100 Schultitel nach ihrer durch die Rechtschreibreform ausgelösten Textrevision einen authentischeren und historischeren Text als vorher.

Die Pflege des Bestandes ist überhaupt eine ganz wesentliche Aufgabe der Programmentwicklung, und sie lässt sich von genuiner Programmerweiterung gar nicht trennen. Genannt sei hier etwa die Herausgabe von Studienausgaben, zu Texten von Büchner oder Kleist etwa, die sich speziell an die wachsende Zahl von Studenten richten, aber neben den klassischen Leseausgaben auch in den



Oberstufen der Gymnasien Verwendung finden. Zu diesem Aufgabenbereich gehört sodann vor allem die Erneuerung von Übersetzungen – das gilt für Ausgaben antiker Texte ebenso wie für die der neueren Philologen – bzw. die Neuausgabe von zweisprachigen Ausgaben, die entweder an die Stelle reiner Übersetzungen treten oder ihnen zur Seite gestellt werden. Dies betrifft übrigens nicht nur literarische, sondern auch philosophische Texte sowie den kleinen, aber nicht unwichtigen Bereich der Opern-Libretti.

Sowohl die klassische gelbe Universal-Bibliothek als auch die orange Reihe zweisprachiger Ausgaben muss sich aus kalkulatorischen bzw. urheber- und lizenzrechtlichen Gründen auf die sogenannten »gemeinfreien« Autoren konzentrieren, wiewohl auch hier immer wieder Ausgaben »geschützter« Autoren zu finden sind – von Loriot bis Durs



Grünbein. Anders die sogenannte Rote Reihe der originalsprachigen Ausgaben, die 1983 mit englisch- und französischsprachigen Titeln begründet wurde und die heute auch spanische, italienische und russische Texte umfasst (seit 2009 hat sie auch einen lateinischen Ableger). Sie kann in viel größerem Maß Autoren des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart mit einbeziehen, und sie tut das mit Texten von Paul Auster oder Anna Gavalda, Luis Sepúlveda, Susanna Tamaro oder Vladimir Nabokov.

Die Pflege und Neuausgabe von Texten der Weltliteratur in allen drei Reihen – der gelben (einsprachig deutschen), der orangen (zweisprachigen) und der roten (originalsprachigen) – bleibt weiter zentraler Bestandteil der Programm- arbeit bei Reclam. Allerdings haben sich um diese Textbi- bliothek herum in den letzten zwanzig Jahren neue Berei- che gruppiert.

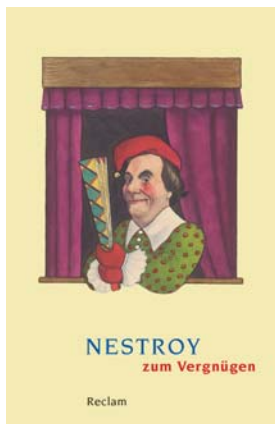


Da ist zum einen der deutlich gewachsene Programmbereich »Sekundärliteratur«, also all das, was zum besseren Verständnis der Texte beitragen will: Interpretationen und Erläuterungen, Literaturgeschichten und Lexika sowie Monographien zu einzelnen Autoren, Gattungen und Epochen. Dabei differenziert sich dieser Programmbereich nach den Zielgruppen in blaue Bände für die Schule (»Lektüreschlüssel« bzw. »Literatur-« oder »Kompaktwissen«) und grüne Bände für das literaturwissenschaftliche Studium. Für den Programmbereich Philosophie gilt diese Erweiterung genauso: Auch dieser wächst in den letzten Jahren nicht nur um neue, vermehrt zweisprachige Editionen oder um Textsammlungen zu bestimmten Themenbereichen, sondern vor allem um Einführungen und Interpretationen zu einzelnen Philosophen oder Werken sowie um spezifisch auf das Studium ausgerichtete Kompendien, ge-



nannt sei stellvertretend nur die fünfbindige Reihe *Grundkurs Philosophie*.

Zum anderen ist in den letzten Jahren der Anteil jener Titel wesentlich gewachsen, die allgemein Sachbuch genannt werden, in der spezifischen Reclam-Ausprägung aber vielleicht etwas präziser als »fachorientiertes Sachbuch« bezeichnet werden könnten, weil sie stärker wissenschaftlich fundiert bzw. orientiert sind als das, was sich im Buchmarkt sonst unter diesem Begriff versammelt. Begonnen hat diese Programmerweiterung in den 90er Jahren mit dem Bereich Geschichte, mit Nationalgeschichten und Monographien zu wichtigen Epochen sowie einer Reihe mit Quellen und Erläuterungen. Deutlich ausgeweitet wurden seit dieser Zeit auch die Programmbereiche Religion, Kunst, Musik und Film. Daneben traten vereinzelt auch Titel zu Psychologie, Naturwissenschaft, Gesellschaft und



Politik. Die meisten dieser »Sachbücher« werden seit 2009 als sechste Unterreihe durch die neue Farbe Magenta kenntlich gemacht. Sie ist aktuell die am sichtbarsten wachsende Reihe.

Dass trotz dieses neuen Programmschwerpunktes die Texte der Weltliteratur nicht zu kurz kommen, das zeigt neben der oben skizzierten kontinuierlichen Arbeit an den eigentlichen Textausgaben auch die in den letzten Jahren verstärkt genutzte Möglichkeit, sie in Form bunter, häufig thematisch orientierter Anthologien in populärer Form einem breiteren Publikum als Geschenkbändchen zugänglich zu machen, »zum Vergnügen« aller Beteiligten: Verlag, Buchhandel und Leser.

khf

Das Geheimnis von Nr. 4

Zum Nummernsystem der Universal-Bibliothek

In der ersten Publikumsanzeige, die am 4. Februar 1868 in der *Leipziger Zeitung* erschien, wurde die Universal-Bibliothek als eine »Sammlung von Einzelausgaben« bezeichnet. Das meinte zum einen, dass »jeder Band einzeln verkauft« wird, man also nicht, wie das bei früheren Billigausgaben im 19. Jahrhundert üblich war, auf einen bestimmten Zeitraum eine ganze Reihe abonnieren musste, das besagte zum anderen aber auch, dass trotzdem intendiert war, eine Textsammlung aufzubauen, wie es sich ja auch schon im Reihennamen »Bibliothek« ausdrückte. Entsprechend trugen alle Bände eine Nummer, die auf dem Umschlag prominent mittig über dem Titel plazierte war. UB 1, im November 1867 erschienen, war Goethes *Faust. Erster Theil*. Die Anzeige vom Februar 1868 verzeichnet bereits 40 Nummern, darunter auch, wegen des Umfangs, eine Doppelnummer: Jean Pauls *Dr. Katzenbergers Badereise* (UB 18/19). Alle Neuerscheinungen wurden fortlaufend numeriert. 1908 überschritt man die 5000er Marke, Ende 1945 hatte die alte Leipziger Universal-Bibliothek die Nummer 7610 erreicht. (Das bedeutete übrigens nicht, dass die UB über 7000 Bände umfasst hätte, denn umfangreichere Bände trugen zwei und mehr Nummern.) Von der Nummer kann man also bei der alten UB in der Regel auf das Ersterscheinungsjahr eines Bandes schließen; nicht immer, denn es gibt auch »Nummernwechsler«, zum Beispiel Bände, die eine niedrigere Nummer tragen, als es ihrem Erscheinungszeitpunkt entspricht, weil sie die Nummer

eines aus dem Programm genommenen Titels erhalten haben.

Als die Universal-Bibliothek ab 1948 in Stuttgart neu aufgebaut wurde, orientierte man sich am alten Nummernsystem: Jedes wieder ins Programm genommene Werk erhielt wieder die Nummer, die es in der alten Leipziger UB hatte: Goethes *Faust* war also wieder die Nummer 1. Der Grund dafür war zunächst ein durchaus praktischer: In Vor-EDV-Zeiten wollte man möglichst bei überschaubaren vierstelligen Nummern bleiben bzw. nicht ohne Not die den Buchhändlern ja teilweise durchaus noch geläufigen Nummern der alten Leipziger UB aufgeben. Die Kehrseite dieser Rückorientierung ist, dass es seither auffallende Lücken gibt, denn beim Wiederaufbau wurden durchaus nicht alle Bände der alten UB wieder ins Programm genommen. Deshalb gibt es zum Beispiel bis heute keinen Band mit der Nummer 4: Theodor Körners Gedichtsammlung *Leyer und Schwert*, einer der frühesten lyrischen Bezugspunkte der deutschen Nationalbewegung, war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr Teil des Kanons, an dem sich der Wiederaufbau der UB orientierte – Anton Philipp Reclam hatte Körners Sammlung noch ganz selbstverständlich in seine erste Serie aufgenommen.

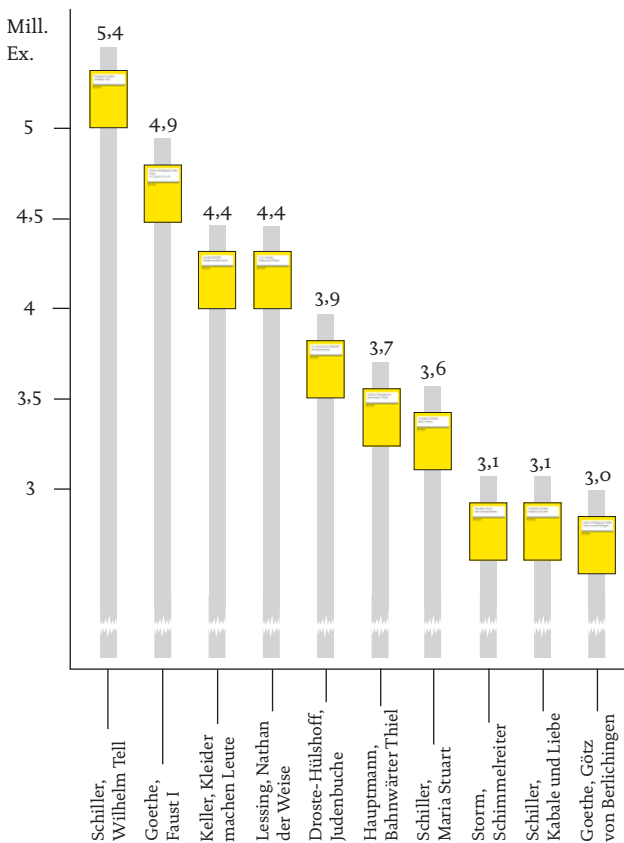
1992, als die Universal-Bibliothek ihr 125jähriges Jubiläum feierte, war dieses System der Vergabe »alter Nummern« für entsprechende Neuerscheinungen noch intakt. Ein paar Jahre später wurde das System aber aufgegeben. Der Wiederaufbau der Universal-Bibliothek war ja längst abgeschlossen, neu erschienen vor allem Titel und Reihen, die es in der alten UB nie gegeben hatte. (Für solche völlig neuen Titel waren bis dahin die Nummern von 7611 bis

10 000 reserviert.) Seither werden die Nummern einfach wieder ansteigend vergeben, wobei man sich noch immer an bestimmten, historisch gewachsenen Nummernkreisen orientiert, was sachlich mittlerweile auch obsolet geworden ist: Neue Fremdsprachentexte etwa tragen seit 2006 Nummern von 19700 aufwärts – früher bewegten sie sich im Bereich ab 9501.

Schon mit der Einführung der Internationalen Standardbuchnummer 1972 war die UB-Nummer Teil der ISBN geworden. Nach dem Länderkennzeichen (3) und der Verlagskennung für Reclam (15) ist sie Teil des (für Reclam) sechsstelligen Titel-Nummernblocks: UB 1, Goethes *Faust*, zum Beispiel hat also die Binnen-Ziffer 000001. Daran hat sich auch mit der Einführung der 13stelligen ISBN im Jahr 2007 nichts geändert. Das 1867 von Anton Philipp Reclam begonnene System lebt so in zeitgemäß modifizierter Form auch im 21. Jahrhundert weiter.

khf

Die Top Ten seit 1948



Kaba und Liebe

Die UB zwischen Kunst, Kult und Kommerz

Reclams Universal-Bibliothek ist eine der wenigen Marken auf dem deutschen Buchmarkt, durchaus nicht die einzige, auch der Duden, die Wörterbücher von Langenscheidt, die Insel-Bücherei oder die Edition Suhrkamp zählen dazu, aber sie ist eine der ältesten und unter den genannten sicher die, mit der die Leser am frühesten in Kontakt kommen, ob sie wollen oder nicht. Ihr Erscheinungsbild ist unverkennbar, ihr Preis ist niedrig, und in der Summe repräsentieren die Bändchen einen guten Teil unseres kulturellen Gedächtnisses. Aus diesen Elementen entsteht das Bild einer Produktpersönlichkeit. Der einzelne Band steht nicht mehr nur für sich, ist nicht mehr nur *dieser* Text von *jenem* Autor, sondern er ist gleichzeitig Teil dieser Reihe und bezieht als solcher aus dieser Teilhabe eine überschießende Bedeutung. Dieser Überschuss ist die Quelle vieler Verwendungen der Universal-Bibliothek bzw. ihres Erscheinungsbildes in anderen Zusammenhängen, im Theater, der bildenden Kunst, in der Werbung.

Ist dies die sozusagen objektive Seite eines »Mehrerts« der Universal-Bibliothek, so gibt es auch eine subjektive Variante. Mit Reclam kommt praktisch jeder, der eine weiterführende Schule in Deutschland besucht, irgendwann in Berührung. In der Regel geschieht dies nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Zuge bestimmter Lektüreverpflichtungen. Viele erleben Reclam deshalb zunächst in einer Zwangssituation und sind erleichtert, wenn sie die gelben Heftchen endgültig beiseitelegen können – außer sie ent-

scheiden sich nach dem Abitur für ein geisteswissenschaftliches Studium, in dem sie dann durchaus froh sind über die sorgfältig edierten, preiswerten Textausgaben wie über die günstigen Bände der Sekundärliteratur, über Quelleditionen oder historische Darstellungen. Auch jene aber, die nicht diesen Weg beschreiten, entdecken irgendwann vielleicht ein altes, in der Langeweile sich dehnender Deutschstunden bemaltes Heft – und plötzlich bekommt Reclam eine neue Dimension, einen ganz persönlichen Aspekt, weil man sich nach Jahren in diesem alten Reclam-Heft aus der Schulzeit wiederfindet als der andere, der man mal gewesen ist. Beide Dimensionen dieser Wirklichkeit des Reclam-Heftes will der kleine Beitrag im folgenden in ein paar Aspekten schildern, durchaus rhapsodisch, ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder erschöpfende Systematik.

Alltagskunst

Bekritzelt wurden Reclam-Bände vermutlich schon immer, und im Verlagsarchiv gab's auch seit jeher eine Kiste mit entsprechenden Objekten. Aber richtig los ging's mit dem Kritzeln erst 1998. Im Sommer dieses Jahres kündigten sich zwei Kölner im Verlag an, Martin Kätelhön und Thomas Schneider, Kunstdrucker der eine, Werber der andere, das also, was man heute »Kreative« nennt, um ihre Sammlung bekritzelter Reclam-Hefte, die sie zusammengetragen hatten, zu zeigen und für eine geplante Ausstellung ihrer Schätze um Unterstützung des Verlages zu bitten. Zusammen hatten die beiden schon zwei originelle Ausstel-

Kaba und Liebe
Ausstellungskatalog

Reclam

Museum für Gedankenloses
Reclam-Hefte

Galerie ON

Umschlag des Begleitbands zur ersten Ausstellung bekratzelter Reclam-Hefte in der Kölner Galerie ON, 1999, und Cover der 2. Auflage 2000, die bereits unter dem Titel *Kaba und Liebe* erschien

lungen veranstaltet, die eine mit Kritzeleien von Bundestagsabgeordneten (*Skizzen aus dem Deutschen Bundestag*), die andere mit achtlos weggeworfenen Einkaufszetteln (*Suppengrün eventuell*). Sammler und Verlag wurden sich schnell einig, und am 23. Januar 1999 wurde in der Kölner *Galerie ON* bzw. in dem dort untergebrachten *Museum für Gedankenloses* die erste Ausstellung bekritzelter Reclam-Bände eröffnet. Zur Ausstellung erschien ein Begleitband im UB-Format. Beides fand breite Medienresonanz, nicht nur in der Branchenpresse, auch im *Spiegel*, in der *Welt* oder der *Süddeutschen Zeitung*, sogar ins Fernsehen haben es die Bändchen damals geschafft, und in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* konnte man am 19. Februar 1999 lesen: »Was ist Kunst? Kanon und Erfindung. Was ist Kanon? Reclams Universal-Bibliothek. Was ist Erfindung? Das Bekritzeln dieser Bände durch Schülerhände. Was also ist die ideale Kunstaussstellung? Die Präsentation dieser Werke.« Treffender hätte man es nicht formulieren können. Das Bändchen zur Ausstellung erschien in mehreren Auflagen unter dem Titel *Kaba und Liebe*, immer wieder angestoßen durch neue Präsentationen der sich natürlich stetig wandelnden bzw. wachsenden Sammlung: 2000 zum Beispiel im Theatermuseum Hannover, 2001 in der Stadtbücherei Heidelberg. Die Hannoveraner Ausstellung wurde am 17. Februar 2000 durch einen Vortrag des Linguisten Jannis Androutsopoulos eröffnet, der sich zuvor schon mit Jugendsprache beschäftigt hatte und jetzt diese Cover-Kritzeleien einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzog: *Bekritzelte Reclam-Hefte, semiotisch betrachtet*, im gleichen Jahr in einer pädagogischen Zeitschrift und, in veränderter Form, am 22. März 2000 auch in der *FAZ* erschienen. Auf



Plakat für die Reihe »Lektüreschlüssel« mit
bekritzeltten Reclam-Bänden, Agentur büroecco!,
Augsburg, 2004

seiner Website kann man auch heute noch testen, welcher Kritzel-Typ man ist.

Seit dieser Initialzündung des *Museums für Gedankenloses* ist des Sammeln und Ausstellens von bekritzeltten Reclam-Heften kein Ende. 2005 zum Beispiel rief das *Augustinum* im Rahmen seines Kulturjahresthemas »Spielereien« seine Bewohner auf, nach entsprechenden Schätzen zu graben – und es kam eine erstaunliche Menge alter Reclam-Bände zusammen. 2006 wurden sie zu einer Wanderausstellung zusammengestellt, die in verschiedenen Häusern, unter anderem in Stuttgart, gezeigt wurde. Der Verlag selbst hat bekritzeltte Hefte 2004 im Rahmen einer größeren, mit dem *Buchmarkt Award* ausgezeichneten Werbekampagne eingesetzt, genauer: die Kreativen der Augsburger Agentur *büroecco!* haben für ein Motiv dieser Kampagne, angelehnt an echte Cover, sozusagen Profikritzeleien geschaffen.

Mittlerweile greift das Kritzeln auch auf andere Medien über: Im Januar 2011 startete der Verlag auf seiner Facebook-Fanpage eine Mitmach-Aktion zu *Kaba und Liebe*: Fans konnten bis Ende des Jahres eigene bemalte und umgestaltete Reclam-Cover hochladen; von den besten wird ein E-Book erstellt. Diese Aktion im Mitmach-Web wurde dann wieder in den »alten Medien« aufgegriffen, unter anderem im *didacta-Magazin*, das im letzten Heft des Jahres 2011 die schönsten Stücke auf einer Doppelseite zeigte.

Den aktuellsten Beweis dafür, dass das Bekritzeln von Reclam-Heften auch weiterhin eine beliebte Nebenbei-Beschäftigung zur Überwindung von Langeweile ist, liefert die *Zeit* vom 17. November 2011. Auf ihrer Seite »Die Zeit der Leser« findet sich ein geradezu hingebungsvoll gestalte-

ter *Zarathustra*-Band der Universal-Bibliothek als »Kritzelei der Woche«, nach eigener Aussage des »Künstlers« geschaffen während der Betrachtung einer Modelshow im Fernsehen. Die Gelegenheiten zu solcher Art von Kreativität werden im Zeitalter konkurrierender Medien also nicht weniger! Und Reclam tut das Seine dazu, dass auch diese Tradition lebendig bleibt: Nach der Neugestaltung der Universal-Bibliothek 2012 werden künftig eher weniger Abbildungen auf den Covern zu finden sein als bisher – die Fläche, die man selbst gestalten kann, wird also größer!

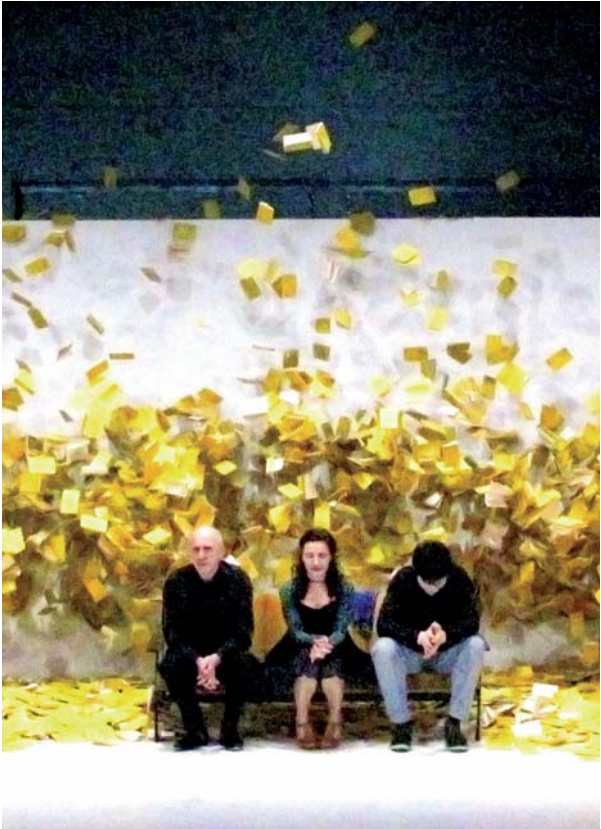
Theater

Je länger Reclam-Hefte Träger und Vermittler der literarischen Tradition sind, desto mehr werden sie selbst Teil dieser Tradition. Manifest wird das vor allem darin, dass sie immer häufiger nicht mehr nur die Textgrundlage für Theaterstücke bieten, sondern selbst zum Teil der Inszenierung werden. Das beginnt bei Fernsehserien, die zur authentischen Ausstattung von Studentenzimmern Reclam-Bände benötigen, und reicht bis auf den Hügel von Bayreuth. Seit dort im Jahr 2007 Katharina Wagners Neuinszenierung der *Meistersinger* Premiere hatte, spielen Reclam-Hefte eine unübersehbare Rolle im Nürnberg des Hans Sachs, säuberlich gestapelt und immer wieder zurechtgerückt oder aber als Wurfgeschoss missbraucht. (Der Verlag sorgt denn auch regelmäßig für Nachschub.) Reclam-Bände stehen dabei natürlich nicht als Produkte auf der Bühne, sie wollen ja nicht für sich als Ware werben, sondern sie spielen eine Rolle. In den *Meistersingern* repräsentieren sie, wie häufig,

den Kanon und den Umgang mit ihm. Das muss aber nicht im Vordergrund stehen, auch die ästhetische Komponente kann durchaus dominieren, so etwa wenn in Sarantos Zeroulakos' Oberhausener Inszenierung von Goethes *Iphigenie* die komplette Bühne mit Hilfe von 20 000 Reclam-Bänden in Gelb getaucht ist, eine Idee des Bühnenbildners Raimund Orfeo Voigt.

Eine ganz besondere Rolle spielen Reclam-Bände gegenwärtig in einem Stück des Berliner Theaters *Ballhaus Naunynstraße: Verrücktes Blut* von Nurkan Erpulat und Jens Hillje, eine Koproduktion mit der Ruhrtriennale, die im Jahr 2011 zu einem Dauergast auf renommierten Festivals wie dem Berliner Theatertreffen avancierte. In diesem Stück fällt einer Lehrerin, die sich abmüht, ihren disziplinenlosen Schülern mit Migrationshintergrund gerade Friedrich Schiller und seine idealistischen Vorstellungen vom Menschen nahezubringen, eine Pistole in die Hände. Nach kurzem Zögern zwingt sie ihre Schüler mit vorgehaltener Waffe, auf die Bühne zu treten und zu spielen: In einer solchen Situation hat man Reclam-Ausgaben bisher noch nie gesehen. Auch hier steht nicht der Kanon-Aspekt im Vordergrund, vielmehr spiegelt sich hier, wenn auch in absurd verfremdeter Weise, die typische Schultheatersituation, in der die Schauspieler Klassikertexte nun mal meist aus Reclam-Bänden lernen.

Zum Thema selbst wurde die schulische Klassiker-Lektüre mit Hilfe von Reclam-Bänden 2009 in einem Theaterprojekt des Göttinger Hainberg-Gymnasiums. Unter professioneller Anleitung schrieben und inszenierten Schüler ein eigenes Theaterstück, das nur aus Zitaten der in ausgewählten Reclam-Heften auftretenden Charaktere besteht,



Szenenbild mit herabfallenden Reclam-Bänden aus der Oberhausener Inszenierung von Goethes *Iphigenie*, 2011. Bühnenbild und Foto (Ausschnitt): Raimund Orfeo Voigt.

die *Reclam-Revue*. Im Juni/Juli 2009 tourten die jugendlichen Schauspieler durch Deutschland; bei insgesamt sieben Auftritten in Jugend- und Kulturzentren sahen Zuschauer ein Stück, in dem Figuren aus *Nathan, Emilia Galotti, Romeo und Julia, Effi Briest, Faust, Frühlings Erwachen* und anderen zentralen Texten des Deutschunterrichtes in eine völlig neue Konstellation zueinander treten.

Kunst

Reclam als Material oder Gegenstand bildender Kunst – legendär ist in diesem Kontext Joseph Beuys' Objektkonstellation *Ich kenne kein Weekend*, bestehend aus einer Maggi-Flasche und Kants *Kritik der reinen Vernunft* in der Reclam-Ausgabe von 1980 –, das wäre vermutlich ein interessantes Thema für eine universitäre Abschlussarbeit. Im Rahmen dieser Skizze kann nur auf ein paar ganz wenige dieser künstlerischen Umsetzungen hingewiesen werden, namentlich auf solche, in deren Entstehung oder Präsentation der Verlag irgendwie selbst involviert war.

Das gilt zum Beispiel für die 2010 entstandenen Kunst-Objekte einer sich hinter dem Pseudonym »Die Bibliothekarin« verbergenden Schweizer Künstlerin, die immer wieder mit ganz bestimmten Materialien arbeitet, zurzeit eben mit Reclam-Heften. Die gekräuselten oder gefalteten Seiten, die als Menu dargebotenen, zu Colliers gewundenen, in Eis gefrorenen oder umhäkeltten Bände ergeben eine eigenwillige, witzige Bibliothek der anderen Art. Im Bereich »Fans« sind die Objekte auf der Reclam-Website zu sehen.

Mit Unterstützung des Verlags entstanden auch zwei »Hauskulpturen« von (Thomas) Kocheisen und (Ulrike) Hullmann, die 2002 während der *art cologne* in Köln gezeigt wurden. Es handelt sich um Architekturmodelle zweier real existierender Häuser, deren Fassaden weitgehend aus Bänden der Universal-Bibliothek bestehen, wobei Autoren und Titel der Bände unter inhaltlichen Gesichtspunkten ausgewählt wurden; so bilden etwa zweisprachige Ausgaben der römischen Literatur das Sockelgeschoss dieser »geistigen Gebäude«.

Nicht Aufbau, sondern Auslöschung ist das Thema einer Arbeit von Tobias Premper aus dem Jahr 2007. Unter dem Titel *Rafael Hausmann (1945–2005)* präsentiert er eine Raum-Installation, in deren Mittelpunkt ein brauner Lederkoffer steht, bis zum Rand gefüllt mit Reclam-Hefen. In allen diesen Bänden sind einzelne Buchstaben, Wortteile, ganze Wörter und Textabschnitte geschwärzt – ganz offenbar von jenem fiktiven Kofferbesitzer Rafael Hausmann, dessen fein säuberlich mit Kugelschreiber ausgeführtes Buchstaben-Tilgungswerk in den ursprünglichen Texten einen neuen Sinnzusammenhang herstellt, wenn man denn die verbleibenden Zeichen neu liest. Den Katalog zu dieser Arbeit hat der Künstler in Form eines alten Reclam-Bandes gestaltet und zusammen mit dem *KunstRaum Hüll* in einer auf 200 Exemplare limitierten und signierten Auflage selbst produziert.

Eine durchaus praktische Seite hat demgegenüber ein im Jahr 2005 entstandenes Kunst-Objekt: die Reclam-Bank des hauptsächlich als Fotograf arbeitenden Asperger Künstlers Manfred Osché. Im Rahmen des Schiller-Jahres 2005 hatte die Stadt Ludwigsburg 170 Künstler angeschrieben,

an der Aktion »Eine Bank für Schiller« teilzunehmen. Es galt, eine vom Bildhauer Kurt Tassotti entworfene Bank-
Urform zu individualisieren. Manfred Osché hat seine
Bank in Form zweier überdimensionaler Reclam-Hefte
(*Wilhelm Tell* und *Räuber*) gestaltet. »Schiller und Reclam
gehören für mich irgendwie zusammen.« Vom Verlag er-
steigert, steht sie seither in Ditzingen.

Seit 2011 ist Reclam auch ganz in der Nähe seines Ur-
sprungsortes mit einem Kunst-Objekt vertreten: Im April
dieses Jahres eröffnete in der Leipziger Innenstadt, schräg
gegenüber der Mädler-Passage, an deren Stelle das Grün-
dungshaus des Verlags stand, das Steigenberger Grand-
hotel Handelshof. Bei dessen Innenausstattung hat das
Reutlinger Innenarchitekturbüro Markus-Diedenhofen die
Tradition der Bücherstadt Leipzig aufgegriffen und einen
Reclam Cube in den Treppenaufgang integriert, einen Glas-
kubus, der, gefüllt mit Hunderten bunter Reclam-Bände,
in allen Farben der Universal-Bibliothek leuchtet.

Erwähnt werden müssen in diesem Zusammenhang
auch zwei Bilder, die das kleinformatige Reclam-Heft
ins Monumentale wenden: Ralph Flecks 2009 im Rah-
men seiner »Stilleben« entstandene Gemälde ganz mit
Reclam-Heften gefüllter Buchregale. Das größere der bei-
den zeigt auf zwei mal zwei Metern in nur fünf Reihen
gelbe, rote, grüne und bunte Bände der Universal-Biblio-
thek – eine (farb-)realistische und zugleich (größen-)ver-
fremdete Hommage an die kleinen Bände mit ihren großen
Inhalten.



»Reclam Cube« im Treppenaufgang des Steigenberger Grandhotels Handelshof in Leipzig, 2011. Idee: Markus-Diedenhofen, Umsetzung: Elke Werchan Foto: Soenne (©www.soenne.de)

Sammelobjekt

Wie viele Reclam-Sammler es geben mag? Schwer zu sagen. Nimmt man die Anzahl der auf ZVAB antiquarisch angebotenen Bände der Universal-Bibliothek als Maßstab, dann kann der Markt nicht groß sein, aber vermutlich werden Reclam-Hefte eher auf Flohmärkten gehandelt. Einen Angebotsmangel kann es angesichts der Millionen Bände, die in der langen Geschichte der UB gedruckt wurden, jedenfalls nicht geben. Dem Verlag selbst werden immer wieder einzelne alte Ausgaben angeboten, und Ende der 80er Jahre hat er aus einem Nachlass tatsächlich einmal eine große, ziemlich vollständige und guterhaltene Sammlung der Universal-Bibliothek aus Leipziger Vorkriegszeiten angekauft. Umgekehrt gehen im Verlag regelmäßig Anfragen nach bestimmten, im Handel nicht mehr erhältlichen Bänden ein, die sich allerdings meist auf nach 1945 erschienene Titel beziehen, auf Bände, die man selbst vielleicht in der Schulzeit gelesen hat und die man jetzt gerne wieder besitzen möchte. Der Verlag selbst kann bei Anfragen nach alten Bänden nur in Ausnahmefällen direkt helfen, aber er weiß jemanden zu nennen, der viele dieser Wünsche tatsächlich erfüllen kann: Georg Ewald in Frankfurt.

Wie es dazu kam, dass Georg Ewald zum »Special-Antiquar fast sämtlicher Werke aus der historischen Produktion« wurde, wie es eine Anzeige im Reclam-Gesamtverzeichnis des Jahres 1987 formulierte, das hat er 2006 in einem kleinen Aufsatz selbst erzählt. Er heißt *Die Geschichte meiner Sammlung* und wurde, wie könnte es anders sein, in einem UB-Band veröffentlicht, einem Band, der 2006 unter dem Titel *Reclam. Die Kunst der Verbreitung* als Kata-

log der »Ausstellung der Sammlung Georg Ewald« im Klingspor Museum in Offenbach erschien – aber das gehört eigentlich schon zum zweiten Teil der Geschichte.

1982, so berichtet Georg Ewald dort, hatte er sein Antiquariat in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung im zweiten Stock eines Wohn-und Geschäftshauses in der Mitte von Frankfurt eröffnet. Als »Schaufenster« diente eine angemietete Vitrine in einer U-Bahn-Station. Reclam war damals noch keineswegs der bevorzugte oder gar einzige Sammlungsgegenstand. Diese Spezialisierung nahm erst zwei oder drei Jahre später ihren Anfang, als Ewald anlässlich der Buchmesse die Geschichte eines Verlages präsentieren wollte und feststellte, für dieses durchaus anspruchsvolle Vorhaben am besten mit Reclam-Bänden ausgestattet zu sein. Georg Ewald hatte sein Thema gefunden, nahm Kontakt zum Verlag auf und arbeitete sich in die Geschichte des Hauses ein. Daneben mussten natürlich vor allem die Bestände erweitert werden. Durch Zufall ergab sich der Kontakt zu einem Herrn aus München, der von seinem Vater eine umfangreiche Reclam-Sammlung geerbt hatte und sie verkaufen wollte. Da ein Versand der Sammlung in ihren eigens angefertigten zwanzig Kartons nicht in Frage kam, verabredete man sich zur Übergabe an einem Autobahnparkplatz, wo dann, zwar sicher nicht bei Nacht und Nebel, aber doch ein wenig abenteuerlich, Reclam-Hefte gegen D-Mark-Scheine gewechselt wurden. Eine Liste dieser ersten großen Ankaufsaktion von etwa 6600 Bänden existiert noch.

»Sehr schnell erkannte ich«, schreibt Ewald in seinem Beitrag, »dass diese Bestände der Universal-Bibliothek von besonderer Qualität waren. Die meisten Exemplare waren

unaufgeschnitten und alle Bände bestens erhalten. Außerdem enthielt die Sammlung viele Titel, die nur in kleiner Auflage erschienen waren. Dies war der Grundstock meiner jetzigen Sammlung.« Über die Schaltung von *Börsenblatt*-Anzeigen und den sich mit der Zeit ergebenden Kontakten zu anderen Antiquaren, die froh waren, ihrerseits die kleinen Bändchen abgeben zu können, wuchs die Sammlung. Zuerst konzentrierte Georg Ewald sich auf Erstaufgaben und veränderte Neuauflagen, rasch aber entdeckte er den Reiz der Bände mit Lese- oder Lebensspuren: von Schülern bekritzelt, von Theaterleuten bearbeitet, von Künstlern gestaltet, von Institutionen bestempelt. Dazu kamen, als dritter Sammlungsschwerpunkt, die Werbemittel des Verlages. Zu sehen und zu haben war das alles in Ewalds kleinem, von oben bis unten mit Büchern vollgestopftem Laden in der Großen Bockenheimer Straße, im Zentrum von Frankfurt, zwischen Bankentürmen und Alter Oper.

Mit dem Sammeln – und Verkaufen! – von Reclam-Bänden hatte es aber keineswegs sein Bewenden. Georg Ewald hat seine Schätze und seine über die Jahre erworbenen Kenntnisse immer wieder ausgebreitet: Legendär sind die Reclam-Abende, die seit 1989 immer am Buchmessen-Freitag in einem zum Café umgestalteten Nebenraum des Antiquariats stattfanden. Mitarbeiter, Vertreter und Freunde des Verlags saßen eng gedrängt zwischen dem schon aufgebauten italienischen Buffet und der sich bereithaltenden Jazzband und lauschten einem kurzen Vortrag Georg Ewalds, der die in ein paar Vitrinen ausgestellten interessantesten Neuzugänge seiner Sammlung und andere besondere Objekte erläuterte. Den Reclam-Abend, das Buch-



Georg Ewald vor seinem Reclam Regal. Zeichnung von Hans Traxler, 2006. Mehrfach genutzt für Einladungskarten und Plakate der verschiedenen Ausstellungen der Sammlung Ewald.

café und auch das Ladenlokal in der Fressgass gibt es nicht mehr. Die Sammlung Ewald aber ist höchst lebendig und in den letzten Jahren immer wieder an prominenten Orten ausgestellt worden. Den Anfang machte 2006 das Offenbacher Klingspor Museum; aus diesem Anlass erschien der schon erwähnte UB-Sonderband. Seither ist die Ausstellung, in jeweils veränderter, den aktuellen Möglichkeiten

und der Entwicklung der Sammlung angepasster Form immer wieder präsentiert worden. 2007 in der Universitätsbibliothek Bern, 2008 in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und im Herbst/Winter 2011/2012 auf Schloss Wernigerode im Harz, dem »Zentrum für Kunst- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts« – weitere Ausstellungen sind bereits in Planung. Auf seiner Website informiert der Verlag darüber. Und wer die aktuelle Adresse von Georg Ewald sucht, der findet sie ebenfalls dort – wie es sich gehört im Bereich »Fans«.

Werbung und Merchandising

Dies ist nun, um mit Fontanes altem Briest zu sprechen, ein weites Feld, vielleicht sogar ein *zu* weites. Gemeint ist mit den beiden Begriffen jede Verwendung des Erscheinungsbildes der Universal-Bibliothek außerhalb ihres eigentlichen Zweckes, nicht zur Covergestaltung der Reclam-Bände selbst also, sondern für anderes. Das beginnt bei Einladungen zu Familienfeiern, die die Form eines Reclam-Heftes haben, reicht über entsprechend gestaltete Abiturzeitungen, T-Shirts und Zuckertütchen bis hin zu Geschäftsberichten anderer Firmen oder dem Textbuch von Helge Schneiders »Wusical« *Mendy*. Erst Ende 2011 erregten zwei Studenten des Fachs »Kommunikationsdesign« an der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft mit einer am Reclam-Erscheinungsbild orientierten Semesterarbeit überregionales Aufsehen in der Presse: Gregor Weichbrodt und Grischa Stanjek hatten den kompletten Text des Finales von Heidi Klums Castingshow

All Time Best

Reclam
Musik Edition



Musik-Ikonen und ihre größten Aufnahmen
haben jetzt eine neue Heimat –
die „Reclam Musik Edition“!

Die CD-Ausgaben sind für Sony Music und Reclam auf jeweils
einer „Reclam“ CD mit Kompilation der Musikveröffentlichungen
dieser Künstler. Sie sind in CD-Form und für alle Jahre über
unendlich – Fortsetzung der CD-Ausgaben der Reclam Musik Edition!

Die größten Aufnahmen,
die die Ikonen mit Biografie,
Photografie, Dokumentarfilm,
Fotografie, ...

Wieder herausgegeben
www.reclam-musik-edition.com



Johnny Cash / All Time Best
40 Tracks, 2000 Titel, 118 Min. CD-Format
Reclam-Musik-Edition, CD-Format, CD-Format
Reclam-Musik-Edition, CD-Format, CD-Format
Reclam-Musik-Edition, CD-Format, CD-Format



Cover des Salesfolders und Doppelseite aus dem Publikumsflyer zu Sonys erster Serie der »Reclam Musik-Edition«, 2011

Germany's Next Topmodel transkribiert und aus diesem »bürgerlichen Trauerspiel« (FAZ) ein Buch gemacht, das in bewusstem Kontrast zur Oberflächlichkeit des Inhalts in Typographie und Layout an die klassische Reclam-Gestaltung angelehnt ist.

Nicht alles, was sich in dieser Form zeigt, findet das uneingeschränkte Gefallen des Verlages, vor allem wenn es sich seinerseits im kommerziellen Bereich bewegt und ohne Genehmigung des Verlages das geschützte Markenbild verwendet – über solchen Missbrauch sei hier vornehm geschwiegen –, vieles aber, namentlich die nichtkommerzielle Verwendung etwa im Schulumfeld, findet durchaus Verständnis, Wohlwollen und soweit möglich auch Unterstützung vonseiten des Verlags, schließlich ist es ein Zeichen für die Stärke der Marke.

Immer mal wieder bekommt der Verlag auch Angebote von bekannten Agenturen, die Werbekonzepte für Reclam entwickeln und umsetzen, um sich bei einem Kreativwettbewerb einen (möglichst) goldenen Nagel abzuholen, so geschehen zum Beispiel 2008, als Jung von Matt in Stuttgart mit der Idee des »Literaturdöners« an den Verlag herantrat, einem interaktiven Zitaten-Bratspieß im Netz, der sich nach allen Richtungen drehen, wenden und stauchen lässt, dabei die Herkunft all der Zitate verrät, aus denen er besteht, und so Appetit machen will auf die Texte selbst. Wer kosten möchte: Noch dreht sich der Spieß unter www.literaturdoener.de.

All jenen, die ihre Reclam-Bibliothek noch ganz gewöhnlich ins Regal stellen wollen, dabei aber immer wieder das Problem haben, dass die Bändchen für die Billies dieser Welt eigentlich zu klein sind, all jenen kann der Ver-

lag seit 2009 ein passendes Reclam-Regal anbieten. Im Rahmen des modularen Regalsystems *cubit* lassen sich die Reclam-Hefte nun zusammen mit Hardcovern, Taschenbüchern, DVDs, CDs, Schallplatten und sonstigen Größen-Sonderlingen in eine ganz individuell planbare Medien-Wand integrieren. Unter www.cubit-shop.de gibt's dazu sogar eine interaktive Planungshilfe.

Die passend ausgestatteten CDs für diese Medien-Kombi liefert seit 2011 Sony mit seiner *Reclam Musik-Edition*. Zwölf CDs mit den größten Aufnahmen »legendärer Musik-Ikonen« liegen mittlerweile im typischen gelben Markenbild vor, nur eben ein wenig quadratischer als gewöhnlich: Aufnahmen von Johnny Cash und Elvis Presley, Bob Dylan und Leonard Cohen, Simon & Garfunkel, Falco, Miles Davis und anderen. Bei Presse und Publikum kommt die Reihe gut an, und die Reaktionen zeigen wieder einmal die Markenstärke der schlichten gelben Hefte, gehen doch beinahe alle Rezensenten davon aus, dass es sich bei dieser »Musikgeschichte in Gelb«, so der WDR, um ein genuines Reclam-Produkt handelt. »Der Reclam-Verlag veröffentlicht nun Musik« überschreibt etwa die *Rheinische Post* ihren Artikel, während der Verlag in Wirklichkeit doch nur eine Lizenz für die Verwendung seines Markenbildes erteilt hat und Konzeption, Produktion und Vermarktung ganz auf der Seite von Sony liegen. Um qualitätvolle Sammlungen wichtiger Werke zum niedrigen Preis am Markt zu plazieren, eignet sich das eingeführte Markenbild der Universal-Bibliothek offenbar besonders gut.

Auch der Verlag selbst hat mittlerweile sein Markenbild auf den Grenzbereich von Buch und Non-Book ausgeweitet, seit 2008 mit dem mittlerweile in zwei Versionen, ka-

riert und blanko, erhältlichen *Universal-Notizbuch* und, ganz aktuell, mit dem *Universal-Kalender*. Beide Produkte sind eine Idee des Berliner Designers und Architekten Wolfgang Blum, der für das Notizbuch 2009 den begehrten *reddot design award* entgegennehmen konnte. Mittlerweile nähern sich die im Buchhandel und in Design-Shops erhältlichen Notizbücher, die mit dem Kalender 2011 einen ersten Ableger erhalten haben, der Marke von 80 000 verkauften Exemplaren. Ob der Verlag deshalb zukünftig auch Universal-Brettchen, T-Shirts oder Leselampen herstellen wird? Wer weiß – angesichts der aktuellen Flächenumnutzung im deutschen (Filial-)Buchhandel wäre das vielleicht kurzfristig ganz erfolgreich, aber auf lange Sicht würden wir die Marke durch solche Überdehnung vermutlich eher schwächen. Schließlich kann nur ein gesunder Kern weitere Früchte bringen, und diesen Kern bilden immer noch die »Klassiker in Gelb«.

khf

Mein gelbes iPhone

Wir vertwittern unsere Zeit
und fragen uns, wo sie bleibt

Von Peter Haffner

Fast jeder hat ein schwarzes iPhone. Manche haben ein weisses. Ich habe ein gelbes. Nicht nur eines, sondern Dutzende. Sie stecken in den Taschen meiner Jacketts, den Freizeit- und Sportjacken, dem Regen- und dem Wintermantel, ja sogar in der Brusttasche mancher Hemden und natürlich in jedem Gepäckstück, das ich besitze. So kann es mir nie passieren, dass ich keines bei mir habe, wenn ich aus dem Haus bin.

Netzadapter brauche ich nicht, weil meine iPhones ohne Batterien funktionieren. Die Aufforderung im Flugzeug, alle elektronischen Geräte abzuschalten, ignoriere ich, senden doch meine keine Strahlen aus, die den Bordcomputer zum Crash bringen. Auch die Flight Attendants sehen das ein, und dass mein gelbes iPhone drahtlos Gedanken übertragen kann, muss ich ihnen ja nicht unter die Nase halten. Es tut dies jedes Mal, wenn ich es in der Hand habe und auf das weisse Display blicke.

Zum Beispiel Gedanken wie diesen: »Wenn ein Buch und ein Kopf aneinanderstossen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?« Richtig, das ist aus den *Aphorismen* von Georg Christoph Lichtenberg, und mein iPhone ist denn auch nicht von Steve Jobs, sondern von Reclams Universal-Bibliothek; jene gelben, guten und getreuen Weggefährten, die praktisch und preiswert sind und einen nie enttäu-

schen, weil der Strom alle ist. Ich habe immer eines dieser Büchlein bei mir, um Wartezeiten zu überbrücken, sei es in der Schlange vor dem Billettschalter, wo der Vordermann eine Reise von Schlieren nach Shanghai mit Zwischenhalt in Sydney bucht, oder beim Zahnarzt, wo Heftchen aufliegen, aus denen man erfährt, dass DJ Bobo und Lady Gaga mit einem Baby namens Buddha schwanger sind.

»All dein Tun und Denken sei so beschaffen, als solltest du möglicherweise im Augenblick aus diesem Leben scheiden«, sagt Marc Aurel in seinen *Selbstbetrachtungen*, einem meiner Reclam-Begleiter. Man wende nicht ein, im iPhone könne man den ganzen Shakespeare haben. Man kann, aber Gebrauch davon machen tut kein Mensch, weil all die Apps und Appetizers, von denen man nie genug bekommt, das verhindern. Und sagt mir einer, mit dem iPhone stehe man rund um die Uhr in Verbindung mit wirklichen Menschen, sei es per Telefon, SMS, Facebook oder Twitter, frage ich: Wozu? Um was zu erfahren? »In der Freundschaft wie in der Liebe ist man oft glücklicher durch das, was man nicht weiss, als durch das, was man weiss«, steht im Bändchen mit den *Maximen und Reflexionen* von La Rochefoucauld.

Jedes Tischgespräch wird heute ruiniert, weil noch bei der dämlichsten Frage, die auftaucht – »Wer schrieb Goethes Faust?« – einer sein iPhone zückt, Gott Google konsultiert und alsbald triumphierend verkündet: Gretchen! Da lobe ich mir meine Reclam-Büchlein, die, so federleicht sie daherkommen, sorgfältig ediert sind, versehen mit Einleitung, Nachwort, Anmerkungen und Literaturhinweisen, Namen- und Sachregister. Wie traurig ist doch die Party, bei der jeder und jede mit dem Smartphone flirtet statt die Sommerabendstimmung zu geniessen,

die der Dreizeiler des japanischen Dichters Buson aus dem Reclam-Band *Haiku* so eingefangen hat: »Als tiefes Schweigen / Und Pause zwischen den Gästen / Die Bauernrosen«.

Meine Reclam-Bändchen sind zerlesen und zerknittert, manche haben einen Regenguss abbekommen, einen Kaffee- oder Weinleck. Macht nichts. Sie kosten nicht viel, und lässt man eines irgendwo liegen, braucht man nicht in Panik zu geraten wie beim Verlust seines iPhones: Mag der, der es findet, sich daran erfreuen. Die dickeren Büchlein, wie etwa Montaignes *Essais*, Pascals *Gedanken* oder die *Gespräche* von Konfuzius, verwahre ich in robusteren Kleidungsstücken, während die dünnen, wie etwa Senecas *Vom glückseligen Leben*, selbst in der Brusttasche des kurzärmligen Polohemdes nicht aufliegen. »Wir haben nicht zu wenig Zeit; wir vergeuden zu viel!« mahnt durch die Jahrhunderte der alte Römer, von dem wir heute noch lesen, weil er die seine nicht vertwitterte.

Nicht überzeugt? Dann kann ich nur mit Laotse sagen, *Tao Te King*, Reclam-Band Nr. 6798: »Wahrlich: Von jenem lass! Dieses erfass!«

Aus dem »Magazin« des Zürcher Tages-Anzeigers vom 9. Juli 2011. Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Bibliographie

- Karl Fr. Pfau: Anton Philipp Reclam. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 53. Leipzig 1907. S. 246–249.
- Julius R. Haarhaus: Reclams Universal-Bibliothek. Ein Rück-, Über- und Ausblick. In: Philipp Reclams Universal-Bibliothek. 1867. 1908. Leipzig [1908]. S. 1–10.
- [Friedrich Wilhelm Binder: Rede zum fünfzigjährigen Bestehen der Universal-Bibliothek.] In: 50 Jahre deutscher Kulturarbeit. Kurzer Bericht über die Feier des fünfzigjährigen Bestehens von Reclams Universal-Bibliothek 15. November 1867 bis 15. November 1917. Leipzig 1917. S. 5–23.
- Thomas Mann: Hundert Jahre Reclam. In: Th. M.: Zwei Festreden. Leipzig 1928. (UB 6931.) S. 49–70. Neuausg. Stuttgart 1967. S. 45–63.
- Georg Witkowski: 100 Jahre Reclam. In: Reclams Universum 45 (1928/29). S. 1–6.
- Annemarie Meiner: Reclam. Eine Geschichte der Universal-Bibliothek zu ihrem 75jährigen Bestehen. Leipzig 1942.
- Reclam. Geschichte eines Verlages. Stuttgart 1958. 2., überarb. und erg. Aufl. Stuttgart 1961.
- 100 Jahre Reclams Universal-Bibliothek 1867–1967. Beiträge zur Verlagsgeschichte. Hrsg. von Hans Marquardt. Leipzig 1967.
- Eva Hermann: Anton Philipp Reclams Wirken im Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit. In: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens. Bd. 6. Leipzig 1973. S. 53–90.
- Heinz Friedrich: Philipp Reclam. In: Die Großen der Weltgeschichte. Bd. 7. Zürich 1976. S. 752–761.
- Gesamtverzeichnis Literarisches Museum / Verlag Philipp Reclam jun. 1828–1867. Hrsg. von Lothar Kretschmar. Leipzig 1978. 2., verb. und erw. Aufl. Leipzig 1983.
- Autoren. Verleger. Bücher. Ein Almanach. Für Hans Marquardt zum 12. August 1985. Mit einer Bibliographie seiner Bücher und einer Chronik des Verlages 1946 bis 1984. Leipzig 1985.

- Reclam. 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867–1992. Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze. Hrsg. von Dietrich Bode. Mit 94 Abb. Stuttgart 1992.
- Reclams Universal-Bibliothek Stuttgart 1947–1992. Eine Bibliographie. Bearb. von Dieter Meier. Stuttgart 1992.
- Georg Ruppelt: »In jeder Hand der Reclamband«. Zum 125jährigen Jubiläum der Universal-Bibliothek. Mit 5 Abb. In: Philobiblon 36. H. 4 (Dez. 1992). S. 320–335.
- Taschenbücher im 19. Jahrhundert. Bearb. von Karl-Heinz Fallbacher. (Marbacher Magazin 62.) Marbach am Neckar 1992.
- Dietrich Bode: Anton Philipp Reclam. Verleger im »Junior-Status«. In: Die großen Leipziger. 26 Annäherungen. Hrsg. von Vera Hauschild. Frankfurt a. M. / Leipzig 1996. S. 228–236.
- Frank Wagner: »Straff im Lehnstuhl sitzend noch am letzten Tage ...«. Die Erfolgsgeschichte des Anton Philipp Reclam und seiner »Universal-Bibliothek«. In: Leipzig 1896. Momentaufnahmen einer Buchhandelsstadt. Beucha 1997. S. 19–23.
- Volker Titel / Frank Wagner: Angeklagt: Reclam & Consorten. Der Zensur- und Kriminalfall »Das Zeitalter der Vernunft« 1846–1848. (Mit einem Geleitwort von Dietrich Bode.) Beucha 1998.
- Frank Rainer Max: Reclams »Gelbe Reihe« und der literarische Kanon. In: Warum wir lesen, was wir lesen. Beiträge zum Literarischen Kanon. Hrsg. von Olaf Kutzmutz. Wolfenbüttel 2002. (Wolfenbütteler Akademie-Texte. Bd. 9.) S. 6–14.
- Dietrich Bode: Reclam. Daten, Bilder und Dokumente zur Verlagsgeschichte 1828–2003. Stuttgart 2003.
- Reclam. Die Kunst der Verbreitung. Begleitband zur Ausstellung im Klingspor Museum 22. Februar bis 2. April 2006. Stuttgart 2006.
- Frank R. Max: Der Reclam Verlag. Eine kurze Chronik. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart 2012.

